XIV. Jahrg. No. 1 u. 2 April-Mai 1915

Der Theosophische Pfad



Verlag für Universale Bruderschaft und Theosophie, Nürnberg.

Das Umschlagbild „Der Pfad“

ist eine Vervielfältigung nach einem, in einer der Privatsammlungen Katherine Tingleys befindlichen, mystischen und symbolischen Gemälde von R. Machell, welcher hierüber die folgende Beschreibung gibt:

DER PFAD ist der Weg, welchen die menschliche Seele in ihrer Evolution zum vollen spirituellen Selbstbewußtsein durchwandern muß. Der höchste Zustand ist in dem Gemälde durch die große Figur angedeutet, deren Haupt sich in dem oberen Dreieck in der Herrlichkeit der darüber befindlichen Sonne verliert, während die Füße in dem unteren Dreieck in den Wassern des Raumes stehen, welche Geist und Materie symbolisieren. Die Flügel der Figur füllen die mittlere Region aus und stellen die Bewegung oder den Pulsschlag des kosmischen Lebens dar. Innerhalb des Achtecks sind die verschiedenen Ebenen des Bewußtseins dargestellt, durch welche sich die Menschheit zwecks Erlangung der vollkommenen Menschlichkeit erheben muß.

Oben befindet sich eine geflügelte Isis, die Mutter oder Überseele, deren Flügel das Antlitz des Höchsten für diejenigen verschleiern, die unterhalb stehen. In schwachen Linien ist ein Kreis von himmlischen Figuren sichtbar, welche in Freude den Triumph eines neuen Eingeweihten bejubeln, eines, der das Herz des Höchsten erreicht hat. Von diesem Punkt aus schaut er in Mitleid zurück auf alle, welche noch unten wandern und kehrt wieder um, damit er ihnen als Heiland der Menschen helfe. Unter ihm befindet sich der rote Kreis der Hüter, welche diejenigen niederstoßen, welche das »Passwort« nicht besitzen; letzteres ist symbolisiert durch die weiße, über dem Haupte des geläuterten Aspiranten schwebende Flamme. Zwei Kinder, die Reinheit darstellend, passieren unangefochten. In der Mitte des Bildes steht ein Kämpfer, welcher den Drachen der Illusion, den Drachen des niederen Selbstes, erschlagen hat und nun vorbereitet ist, den Abgrund zu überschreiten, indem er den Körper des Drachen als Brücke benützt; (denn wir steigen empor auf Stufen, welche von überwundenen Schwächen, dem erschlagenen Drachen der niederen Natur, gebildet werden).

Zwei Frauen erklimmen auf der einen Seite die Höhen; die eine, weiß gekleidet, hilft der anderen empor; ihre Flamme brennt leuchtend, da sie ihrer schwächeren Schwester hilft. In der Nähe der beiden steigt ein Mann aus der Dunkelheit herauf; er hat Geldsäcke an seinem Gürtel hängen; keine Flamme schwebt über seinem Haupt, und schon ist der Speer des Hüters auf ihn gerichtet, bereit, den Unwürdigen in der Stunde seines Triumphes niederzustrecken. Nicht weit von ihm befindet sich ein Barde, dessen Flamme von einer roten Wolke (Leidenschaft) umhüllt ist; er fiel, niedergestreckt von dem Speer des Hüters; aber während er noch sterbend daliegt, erreicht ihn ein Strahl aus dem Herzen des Höchsten als eine Verheißung für zukünftigen Triumph in einem späteren Leben.

Auf der anderen Seite steht ein Schüler der Magie, welcher dem Lichte einer von einer flüchtigen Erscheinung emporgehaltenen Krone (Ehrgeiz) folgt, was ihn an die Spitze eines Abgrundes leitete, über den es für ihn keine Brücke gibt; er hält sein Ritualbuch in den Händen und meint, das Licht der blendenden Krone kommt aus dem Höchsten; die gähnende Kluft erwartet jedoch ihr Opfer. Neben ihm fällt seine getreue Nachfolgerin, ohne daß er es bemerkt, aber ein Strahl aus dem Herzen des Höchsten ergießt sich auf sie als eine Belohnung für selbstlose Ergebenheit, trotzdem sie einer üblen Sache diente.

Weiter unten, in der Unterwelt, steht ein Kind unter den Flügeln der Pflegemutter (der materiellen Natur) und empfängt die Ausrüstung des Ritters, die Symbole der Seelenkräfte: das Schwert der Kraft, den Speer des Willens, den Helm des Wissens und das Panzerkleid, dessen einzelne Glieder aus früheren Erfahrungen gebildet sind.

In einem alten Buch heißt es: „Der Pfad ist für Alle derselbe; die Wege, die zu ihm führen, müssen beim einzelnen Pilgrim verschieden sein.“

Ein Sonderdruck des Bildes nebst Beschreibung kann gegen Einsendung von M. 1.25 durch den Verlag dieser Zeitschrift bezogen werden.

DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

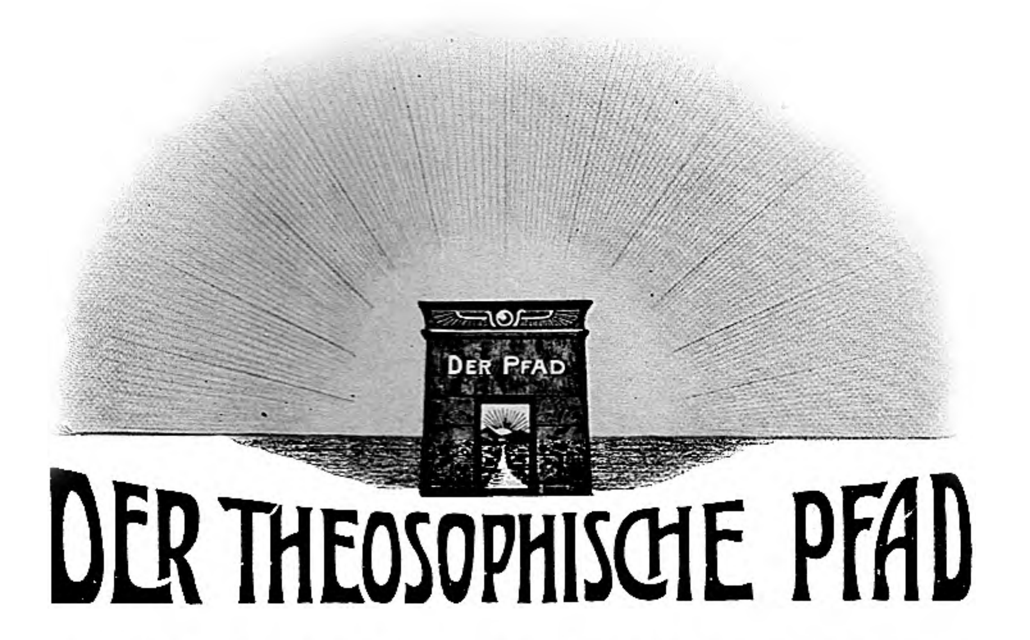
XIV. JAHRGANG

VERLAG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE = J. TH. HELLER, NÜRNBERG

BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI
ALBERT BRAUN ▭ NÜRNBERG

Inhalt

ILLUSTRATIONEN



DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

---

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

Höre das Geheimnis des Weisen: Sei nicht besorgt um Erhaltung; sie ist durch den Schöpfer vorgesehen. Wenn das Kind geboren ist, fließt Milch aus den Brüsten der Mutter. Der, welcher die Vögel mit ihrem glänzenden Gefieder bekleidet hat, wird auch dich ernähren.

Hitapodesa.

* * *

Wisse, daß es keine Erleuchtung von außerhalb gibt; das Geheimnis der Dinge wird von innen heraus enthüllt. Von außen kommt keine göttliche Offenbarung, aber der Geist höret innerlich. Denke nicht, daß ich dir etwas sage, was du nicht weißt; denn ausgenommen du weißt es, so kann es dir nicht gegeben werden. Jenem, welcher hat, wird es gegeben und er hat es reichlicher.

Hermetische Philosophie.

DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

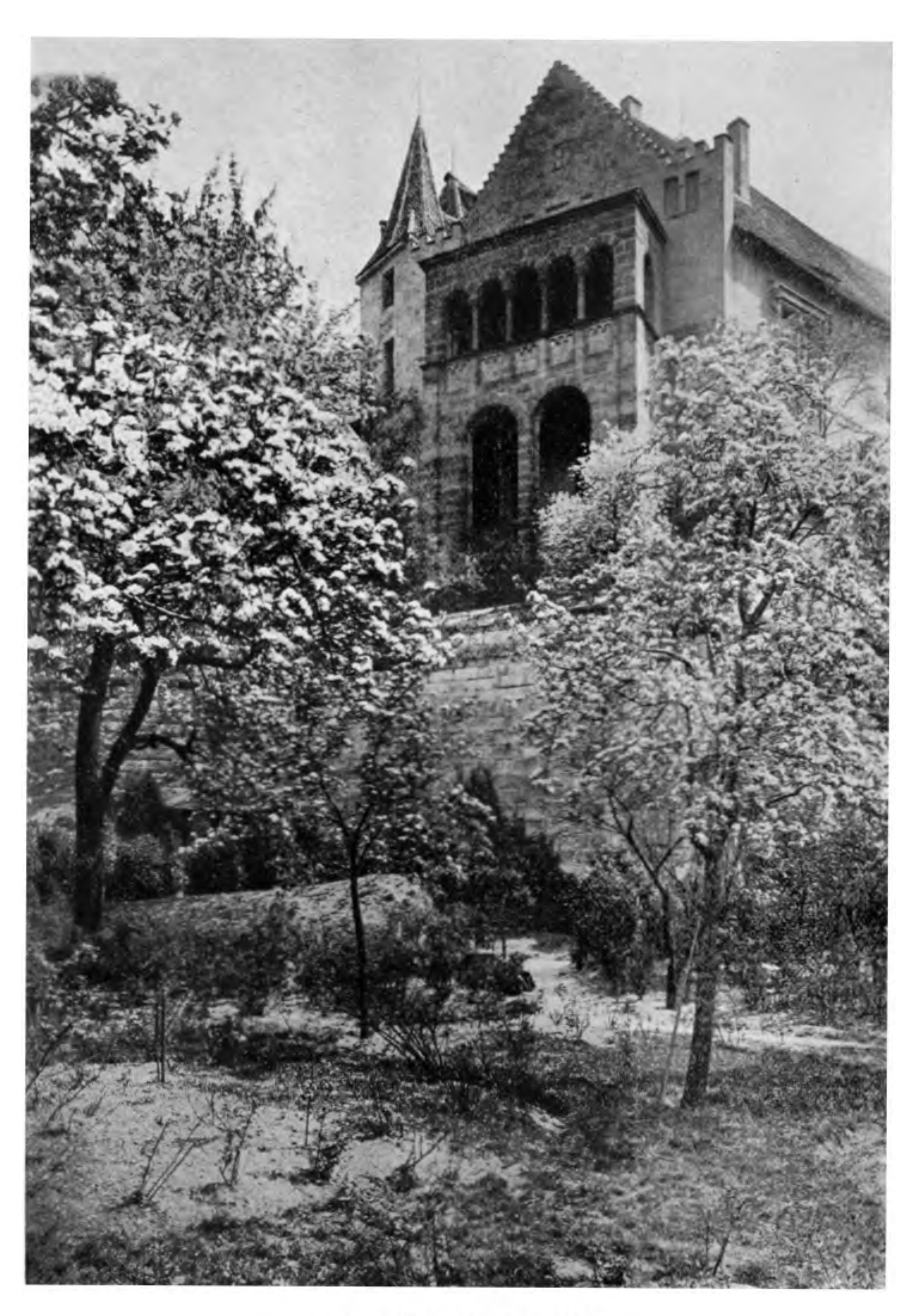
HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE
NÜRNBERG

Preis: vierteljährlich M. 2.25, halbjährlich M. 4.50, jährlich M. 9.—
Ausland: vierteljährlich M. 2.50, halbjährlich M. 5.—, jährlich M. 10.—
Einzelne Hefte 80 Pfg.

XIV. JAHRGANG APRIL-MAI 1915 NUMMER 1 u. 2

Inhalt



IM FRÜHLINGSKLEIDE
(Burggarten zu Nürnberg)

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XIV. JAHRG. APRIL-MAI 1915 NUMM. 1 u. 2

Unser Herz pulsiert jeden Augenblick mit den feineren Kräften der Natur, die zu unserem Befehl stehen, und mit den unaussprechlichen und unsichtbaren Schwingungen des Lebens.

Katherine Tingley.

ILLUSIONEN ÜBER ZEIT UND RAUM
von William Q. Judge.

Aus einem in seinen hinterlassenen Papieren gefundenen Original-Manuskript

Von all den uns in dieser Mayâ-Welt umgebenden Illusionen sind vielleicht die ungeheuerlichsten jene, denen wir mangels besserer Ausdrücke die Namen »*Zeit*« und »*Raum*« geben. Da sie die Hauptfaktoren in jeder unserer Handlungen hier auf Erden sind, so wird jedes Unternehmen ganz natürlich von den geäußerten oder nicht zum Ausdruck gebrachten Fragen eingeleitet: Wie lange? Wie weit? Welche Dauer, oder welche Ausdehnung tritt zwischen uns und der Erfüllung unserer Wünsche? Daß sie jedoch Illusionen *sind,* wird von den Weisen aller Zeitalter bezeugt. Wir lesen in der Bibel, daß »ein Tag ist vor dem Herrn wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag«. Eine mohammedanische Legende erzählt uns von dem Frommen am Brunnen, dem ein Engel erschien, der ihn ins Paradies entrückte, wo er 70000 Jahre in Glückseligkeit weilte, während ein Tropfen von seinem Kruge zum Boden fiel. Emerson fäßt die gleiche Wahrheit in die Sprache unserer Zeit: „Die Seele..... hebt Zeit und Raum auf..... Zeit und Raum sind nur umgekehrte Verhältnisse der Kräfte der Seele. Der Geist treibt sein Spiel mit der Zeit — er kann eine Ewigkeit in eine Stunde drängen oder eine Stunde zu einer Ewigkeit ausdehnen."

Bis zu einem bestimmten Grad erfassen wir dies auch, wenn auch vielleicht mehr unbewußt. Oftmals sind wir jedoch entweder von unseren eigenen Gedanken, angenehmer oder unangenehmer

Art, oder durch das Gespräch anderer so eingenommen, daß wir die Flucht der Zeit oder die Entfernung, die wir bei unserer Beschäftigung zurückgelegt haben, gänzlich vergessen.

Noch mehr ist dies der Fall während des Schlafes. Beim Träumen kehren wir häufig in die Vergangenheit zurück, oder erleben nochmals unsere Kindheitstage mit längst dahingeschiedenen Freunden, oder besuchen die Enden der Erde, ohne daß uns ein Gefühl der Überraschung oder Ungereimtheit überkommt. Jedoch nur eine Stunde später beim Erwachen zu dem Zustand, den wir in unserer Blindheit »die Wirklichkeit des Lebens« nennen, knüpfen wir aufs Neue die Ketten an, von welchen die Veden, die Bibel und der Koran — der Prophet, der Priester und der Weise — uns übereinstimmend versichern, daß wir sie zur gehörigen Zeit als unwirklich, als eine Luftspiegelung der Wüste kennen lernen werden.

Da uns diese vollkommene Erleuchtung noch nicht beschieden ist, und wir auch noch keine teilweise Auffassung dieser großen Wahrheit gewinnen können, so dürfte es nicht ganz nutzlos sein, dies wenigstens von einem intellektuellen Standpunkt aus zu versuchen.

Wollen wir eine gewohnheitsmässige, rein mechanische oder automatische Handlung, wie z. B. die tägliche Bahnfahrt eines Angestellten von seinem Vorort zur Stadt betrachten. Jeden Tag, zur gleichen Stunde betritt er den gleichen Wagen, vielleicht nimmt er auch den gleichen Sitz ein; er begegnet denselben Mitreisenden; sie unterhalten sich in der Hauptsache über das gleiche Thema; in gleicher Art nimmt der Schaffner die Fahrkarte, und der Lokomotivführer läßt das gleiche unangenehme und überflüssige Pfeifen ertönen. Nun, es benötigt von seiten unseres Dauerkartenbesitzers keiner lebhaften Einbildungskraft, die Erinnerung an gestern und die Vorempfindung vom morgigen Tage so zu vermengen, daß ihm alles wie gleichzeitig erscheint. Wenn eingewendet wird, daß dieses Bild fehlerhaft ist, da es das Element der allen menschlichen Angelegenheiten anhaftenden Ungewißheit nicht berücksichtigt, so kann billigerweise entgegnet werden, daß dies nur insofern zutrifft, als diese Ungewißheit den Arbeitshypothesen innewohnt, die allgemein bei den täglichen Angelegenheiten benützt werden und ohne welche niemand über die Notwendigkeiten des gegenwärtigen Augenblicks hinausblicken kann. Vielleicht kann ein glücklicheres Bild gefunden werden. Man setze voraus, ich wünsche einen bekannten, jedoch

weit entfernten Ort wieder zu besuchen; z. B. Damaskus. Wenn ich nun in meinem physischen Körper hingehe, müssen Tage und Wochen verstreichen, bis ich die uralte Stadt erreiche — Sonnenuntergang und Mondaufgang, Tag und Nacht — mit all den Ereignissen des Schlafens und Wachens, den Annehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten, möglicherweise auch mit Unterbrechungen von gesunden und kranken Tagen — alles muß durchgemacht werden, und auch bei einer zweiten Reise kann die feststehende Zeit nicht abgekürzt werden. Gehe ich aber im Gedächtnis und in der Vorstellungskraft hin, so habe ich nur zu wollen, und augenblicklich, ohne nennenswerte Pause wandere ich wieder unter Moscheen und Minarets, inmitten Rosenlauben und Mandelblüten, welche die Gärten des »Auges des Ostens« mit Wohlgerüchen erfüllen.

So ist es auch mit der verwandten Illusion vom Raume. Tausende von Meilen land- und seewärts müssen von diesem Gefängnis der Sinne sorgenerfüllt durchkreuzt werden, ob an Bord eines mit der Brandung kämpfenden Dampfers, oder in einem durch Land und Auen dahinjagenden Schnellzug, oder in einer bergauf sich abmühenden Kutsche — jeder Zoll des beschwerlichen Wegs muß nacheinander bezwungen und kann nicht um eines Haares Breite vermieden werden. Ohne das Hindernis des Fleisches, selbst wenn ich nicht die Empfindung der Zeit habe, besitze ich keinen Eindruck der Entfernung zwischen dem Wirbel der Flut des Hudson und dem Plätschern der Springbrunnen von Abana und Pharpar.

Erfahrungen, wie diese, sind so bekannt, sind scheinbar so bedeutungslos, daß viele ihnen nur wenig Wichtigkeit zuerteilen werden oder sogar geneigt sind, sie gänzlich außer Betracht zu lassen. Und doch kann sich eine derartige Haltung nicht als weise herausstellen. Im Okkultismus, wie in der Physik mögen große Wahrheiten direkt vor uns liegen und uns sozusagen in die Augen starren, und wenn sie schließlich entdeckt werden, geschieht dies nicht durch mühsames Forschen, sondern durch die Anwendung wohlbekannter Methoden.

Ferner — der gute Diener wurde zum Herrn über manche Dinge ernannt, weil er dem Geringsten gegenüber getreu war. Welches Recht haben wir, höheres Wissen zu verlangen oder zu wünschen, mit größeren Kräften betraut zu werden, ehe wir uns solchen Vorzuges durch den vollständigen Gebrauch und die rechte Nutzanwendung des Wissens, das wir jetzt besitzen, als würdig erwiesen haben?

DES MENSCHEN GEGENWÄRTIGE GELEGENHEITEN, EINE NEUE RICHTUNG EINZUSCHLAGEN

Von einem Professor der Raja Yoga-Hochschule zu Point Loma

Es gibt Leute, die manchmal in einer Art Verzweiflung behaupten, daß sich die Menschheit in einem endlosen Kreise bewege, daß sie vergebliche Mühe aufwende, einen höheren Stand zu erreichen, und nur immer wieder in Barbarei zurückverfalle. Und diese Leute verweisen uns auf die Geschichte. Aber, wir möchten fragen, wann ist die Welt im Bereiche unseres geschichtlichen Wissens an dem Punkt gestanden, an dem sie jetzt steht? Sind nicht die Verhältnisse, die durch unseren Fortschritt in Wissenschaft und in anderen Dingen zustande gebracht wurden, verschieden von jedwelchen, die innerhalb der Zeit unseres geschichtlichen Wissens bestanden haben? Wenn dem so ist, was für Lehren gibt die Geschichte in bezug auf diese Verhältnisse? Dürfen wir nicht vernünftigerweise den Schluß ziehen, daß vielleicht jetzt, in dieser Zeit, die Menschheit nicht zurückgleiten wird? Wir dürfen ferner nicht übersehen, daß die Periode, die wir geschichtlich nennen, sehr klein ist im Vergleich mit der tatsächlichen Dauer des vergangenen Lebens des Menschen auf Erden.

Es besteht tatsächlich kein Grund, warum sich der Mensch beständig im Kreise herumdrehen muß und warum er nicht eine Gelegenheit ergreifen solle, sich zu einer neuen Höhe zu erheben. Wollen wir ins Auge fassen, wie sich diese Erwägung auf den Menschen als Einzelwesen anwenden läßt und dabei Ausschau halten, wie sie auch bei der Masse der Menschen Anwendung finden kann.

Der Grund, warum so manche Genies versagen, ist der, weil sie versuchen, ihre Energie durch beständigen Anreiz des Gehirns aufrecht zu erhalten, ein Vorgang, der in wachsender Verschlimmerung und möglicherweise in völliger Erschöpfung enden muß. Wenn sie nach einer Richtung hin Erfolg erlangt haben, versuchen sie den Vorgang genau in der gleichen Weise zu wiederholen. So werden ihre Anstrengungen heftiger, und ihre Leistungen verlieren an Vortrefflichkeit. Dieser Zustand gleicht dem eines Trinkers, der seine Alkoholmenge immer vergrößern muß. Mehr noch, derartige Talente wiederholen sich und werden somit dem Publikum langweilig. Die natürlichen Gesetze des Fortschritts werden verletzt, und Stillstand, statt Fortschritt ist die Folge. Und dies alles geschieht nur, weil der notwendige Mut und das Emporstreben mangelt, einen

gewissen kritischen Punkt zu überwinden. Diese Leute werden zu den Sensationen, die sie hegten, so hingezogen und verwachsen mit ihren Ideen so, daß sie dieselben nicht aufgeben können. Aber das Einschlagen neuer Wege schließt immer ein Opferbringen in sich ein.

Es ist sicher, wenn wir das Höhere erreichen wollen, müssen wir das Niedere aufgeben. Hier treten die Schwierigkeiten auf. Denn, wenn wir das wirkliche Leben zu erlangen suchen, müssen wir uns aus dem unwirklichen Leben erheben, das wir so lange fälschlicherweise für das wirkliche hielten. Und der erste Schritt zu dieser Wandlung muß notwendigerweise unerträglich sauer und schrecklich erscheinen. Die großen Lehrer sagen aus, daß gerade der Augenblick, wenn die Welt dem Menschen leer und kaum zu ertragen vorkommt, der rechte Zeitpunkt der Gelegenheit ist, in das wirkliche Leben einzutreten, daß der Mensch aber gewöhnlich, wenn er diese Krisis erreicht, seinen Befürchtungen unterliegt und anstatt den Schritt vorwärts zu unternehmen, in die alten Sensationen zurückstürzt. Dies ist der Grund, der das große Genie nicht aus seinem alten Geleise herausläßt und es ihm schwer macht, den Sinn des Lebens aufrecht zu erhalten. Ein solcher Mensch begreift nicht, daß er das nicht länger vollbringen darf, was er vorher zur Ausführung brachte, daß die Vergangenheit nicht zurückgerufen werden soll und daß er vorwärts zu gehen hat, statt zu versuchen, auf einem Platz still zu stehen. Oftmals gelingt es ihm nicht, die Illusion überhaupt aufrecht zu erhalten; er gibt der Verzweiflung Raum, und wir haben dann den Fall, daß ein Genie zusammenbricht.

Aber ein Grund, warum der einzelne Mensch so irregehen kann, ist, daß er so sehr alleinsteht. Der Geist der Zeit zieht ihn zurück. Denn die Menschen sind nicht so sehr von einander getrennt, wie wir denken. Damit sich große Genies zur Blüte entfalten können, ist es notwendig, daß viele Menschen gleichzeitig nach derselben Richtung streben, wie sie das Genie eingeschlagen hat. Es ist mit Recht gesagt worden, daß große Genies auf den Schultern ihrer Zeitgenossen stehen.

Dies erklärt es auch, warum das Leben so ein Mysterium für uns ist. Die Masse der Menschheit hat sich beständig dagegen gesträubt, nach den unbeschränkten Quellen der Erkenntnis zu schürfen, die Tiefen der eigenen Natur zu ergründen — sie hat ihr Denken und Verlangen immer nur auf einen Kreis beschränkt —

so daß dadurch eine große Täuschung geschaffen worden ist. Wie ganz anders würde es sein, wenn eine größere Anzahl von Leuten in beständigem Sehnen nach den höheren Möglichkeiten des Lebens leben würde! Dann würde sich der Vorhang heben, und die dunklen Mysterien würden nicht länger mehr Geheimnisse bleiben.

Zur gegenwärtigen Stunde besteht eine große Hoffnung für die Menschheit. Wir brauchen nur erwägen, wie lange schon die dunklen Schatten lebensloser Glaubensbekenntnisse und alles verneinender Theorien auf unserem Gemüt lagerten, um zu verstehen, daß schon das bloße Hinwegfegen derselben an sich eine große Erhebung für die Menschheit bedeuten würde. Und wenn wir weitergehen und diese Täuschungen durch einen Glauben — einen sicheren Glauben — an die wesentliche Göttlichkeit des Menschen ersetzen würden, so fühlen wir die Gewißheit der großen Veränderung noch mehr, die in der Gemüts- und der moralischen Atmosphäre der Menschheit erwirkt würde — eine Veränderung, die ganz gut mit dem Kommen des Christusgeistes bezeichnet werden könnte.

Weltverbesserer, die sich in Utopien verlieren, werden immer Schwierigkeiten haben, uns eine Idee davon zu geben, was die Leute in ihrem gelobten Lande gegenseitig anfangen würden. Ein fortwährender Kreislauf, der lediglich aus Essen, Trinken, Schlafen, Arbeiten, Studieren und Zeitvertreiben besteht, scheint dem Sehnen der Seele doch keine Befriedigung zu gewähren, und so gut auch dieser Kreislauf geregelt sein mag, umso unerträglicher würde er sicherlich werden. Menschliche Vervollkommnung ist dies sicher nicht; sie muß etwas mehr sein als das bloße Ausbilden der gegenwärtigen Lebensvorstellungen. Die glückliche Natürlichkeit und das fragenlose Hinnehmen des Lebens wie es kommt, wie wir dies beim Tier oder bei ganz kleinen Kindern sehen, würden bei solch einem Musterland in Wegfall kommen, in welchem alles mit verdrießlichen, selbstbewußten Leuten erfüllt wäre, die nichts mit ihrem Leben anfangen könnten. Alle die höheren Hinweise auf ein größeres Leben, die wir durch Musik, Kunst und alle anderen Ausdrucksformen des durch den Verstand nicht faßbaren Geistes der Schönheit empfangen, auch sie sind in dem eingebildeten Musterstaat Utopia nicht vorgesehen.

Der Druck, wie ihn ein fein verzweigtes und verwickeltes Leben mit sich bringt, führt die einzelnen Menschen zu dem Punkt, wo sie nach etwas mehr fragen, als nach dem, was sie bis jetzt im Leben

gefunden haben. Dies ist der Zeitpunkt, in welchem sie die Lehren über die zweifache Natur des Menschen zu ihrer Verfügung haben sollten. Es ist die Zeit, in der sie die beste Gelegenheit haben, einen Schritt vorwärts zu den größeren Möglichkeiten des Lebens zu tun. Theosophie hat vielen Leuten an diesem Punkt ihres Lebens geholfen und wird einer immer mehr anwachsenden Zahl Hilfe bringen. Durch die erhabenen Lehren der alten Weisheit werden mehr und mehr Gemüter und Herzen dem Lichte zugeleitet, und eine große, neue Kraft wird die Gemütsatmosphäre der Menschheit aufrütteln, wie wenn ein neuer Planet am Horizont heraufdämmerte. Diese Kraft wird die älteren Kräfte vernichten, und das Licht wird die Nebel zerstreuen. Von einem solchen Zustand darf mit Recht erwartet werden, daß er eine heftige Unruhe in der Welt hervorbringt, und vielleicht ist es gerade dies, was sich nun ereignet.

Aber das Wichtige ist, daß die Menschheit nicht in die alten Bahnen zurückfällt. Vielleicht ist sie bei ihrem Bemühen, diesen Rückfall zu vermeiden, heute von ihren Schmerzen so verwirrt, daß sie da guten Rat sucht, wo er zu finden ist: daß sie auf die Botschaft der Theosophie horchen wird.

Wenn ein Mensch jenen Punkt der Reife erreicht hat, an dem er fühlt, daß ihm sein Leben von keinem Nutzen mehr ist, — dann ist es sicherlich an der Zeit, daß er dieses Leben einem höheren Ziele weiht. Dies würde besser sein, als sich eine Kugel in den Kopf zu schießen oder den Kummer in Sinnlichem zu ertränken. Und es gibt viele Leute, welche von den Prüfungen des Lebens zu einem solchen Punkt gebracht wurden. Mögen sie wissen, daß sie etwas Besseres erwartet als ein frühes Grab, dem ewige Dauer folgt! Mögen sie versuchen, zu denken, daß sie eben jetzt am Beginne des Lebens, statt am Ende desselben stehen!

Das beständige Streben nach Befriedigung treibt uns an, die Tiefen unseres Wesens zu ergründen und die Quelle unserer Freuden zu finden, und wir werden erfahren, daß diese Quelle im persönlichen Menschen überhaupt nicht liegt. Wir haben die Wahl zwischen dem Aufgeben des Suchens und dem Streben nach einem Etwas, das jenseits des persönlichen Menschen liegt. Mit anderen Worten, der einzige Weg, um der niemals endenden Bitterkeit zu entrinnen, die von den Versuchen nach persönlicher Befriedigung herrührt, ist der, einem unpersönlichen Motiv zu folgen. Sich einem edlen Ziel zu weihen, das ist tatsächlich der einzige Ausweg.

Obgleich bei der Majorität der Menschen die Zeit der Wahl noch nicht gekommen sein wird, so daß sie fortfahren werden, Befriedigung in der gewohnten Lebensweise zu finden, liegt bei den höher entwickelten Menschen der Fall anders. Und es ist von der größten Wichtigkeit für die Wohlfahrt der Rasse, daß sich solche Führer des Denkens auf dem rechten Wege befinden. Ihre höchste Energie hat sich bis jetzt in nutzlosen, ja selbst schädlichen Richtungen Luft gemacht. Es ist so viel geschehen, die Angelegenheiten des tierischen Menschen zu organisieren, und so wenig, die Interessen des höheren Menschen wahrzunehmen, daß die Möglichkeiten, den letzteren auszubilden, eine reiche Verheißung und eine neue Hoffnung für die Menschheit enthalten, sobald die gegenwärtigen Wirren vorüber sind.

Es gibt keinen derart kräftigen und gesunden Körper, daß er niemals erkrankte; es gibt keine derartigen Reichtümer, daß sie nicht verloren gingen, keine derart feste Macht, daß man sie nicht untergraben könnte. Alles ist vergänglich und flüchtig, und wer sein Leben an diese Dinge wendet, wird stets in Furcht und Unruhe leben, sich gekränkt fühlen und leiden. Er wird nie erlangen, wonach er trachtet, und gerade das wird ihn treffen, was er vermeiden möchte.

Einzig die Seele des Menschen ist sicherer, als jede noch so unzugängliche Festung. Weshalb bemühen wir uns also, diese unsere einzige Burg auf jede mögliche Weise zu schwächen? Warum beschäftigen wir uns mit Dingen, die uns keine seelische Freude verschaffen können, und bekümmern uns nicht um das, was allein unserer Seele Frieden geben kann.

Wir vergessen immer, daß, wenn unser Gewissen rein ist, niemand uns Schaden zufügen kann, und daß nur aus unserer Unvernunft und dem Wunsche, äußeren Tand zu besitzen, aller Zank und Streit entsteht. *Epiktet.*

*

Bleib einfach, gut, rein, wahrhaft gottesfürchtig, gerecht tapfer, barmherzig und deinen Pflichten getreu. Bemüh dich in allen Dingen in Übereinstimmung mit den Vorschriften der Vernunft und des Gewissens zu handeln, bekümmere dich um das Wohl eines jeden. Das Leben ist kurz. Versäume nicht seine wertvollste Frucht — gute Werke zum Wohl der Menschen. *Marc Aurel.*

DIE BERGPREDIGT IM LICHTE DER THEOSOPHIE



Es wird häufig die Frage aufgeworfen, ob die seitens Jesu in der Bergpredigt erhobenen sittlichen Forderungen auch in unseren Tagen noch erfüllbar seien, ob es heutzutage überhaupt möglich sei, die Gebote Jesu im praktischen Leben des Alltags zu befolgen, und man begegnet nicht selten der Auffassung, daß die strikte Durchführung der christlichen Sittenlehre, wie sie z. B. der Bergpredigt zugrunde liegt, inmitten des modernen Lebens ein Unding sei und daß die praktische Befolgung dieser Gebote die sozialen Verhältnisse, wie sie nun einmal liegen, auf den Kopf stellen würden, überdies der Einzelne weder den Mut noch die Kraft besitze, gegen den allgemeinen Strom zu schwimmen. Man gibt ja ganz gerne zu, daß die Lehren der Bergpredigt in Stunden der Andacht und für Zwecke der religiösen Erbauung ganz gute Dienste zu leisten vermögen. Man schätzt sie als schöne Theorien, die möglicherweise zu Jesu Zeiten auch praktisch durchzuführen waren, heutzutage aber nicht mehr ernsthaft in Frage kommen können, da sich inzwischen die sozialen Verhältnisse von Grund auf geändert haben.

Eine andere Anschauung ist, daß diese Gebote in erster Linie an die Jünger Jesu, also nicht an die Menge gerichtet seien, und daß man deshalb von den Menschen von heutzutage unmöglich verlangen könne, eine Sittenlehre auszuüben, die möglicherweise gar nicht für unsere Zeitperiode bestimmt war.

Gelegentlich begegnen wir auch der Anschauung, daß die Bergpredigt, ja die ganzen Evangelien, höchstwahrscheinlich nur Überbleibsel, Bruchstücke einer Lehre sind, die zum größeren Teil verloren gegangen ist. Es bestehe somit die Möglichkeit, daß wir die Lehren des neuen Testaments noch niemals richtig verstanden haben. Daß Jesus seinen vertrauten Jüngern möglicherweise geheime Lehren in bezug auf die »Geheimnisse des Himmelreiches« mitteilte, von welchen die Außenwelt nichts erfuhr, diese Anschauung hat viel Wahrscheinliches an sich. Wir wissen auch, daß Wissenschaft und Forschung beständig fortschreiten und sehr überraschende Entdeckungen, die auf die Lehren des Urchristentums ein ganz neues Licht werfen können, durchaus nicht ausgeschlossen sind. Niemand vermag vorauszusagen, was uns die Zukunft in dieser Beziehung bringen kann. Wer weiß, ob die kommenden Generationen über den Ursprung und das tiefere Wesen des Christentums nicht weit

besser unterrichtet sein werden, als wir selbst? Bedeutsame Schriftstücke und Urkunden können entdeckt werden, von deren Existenz wir heute keine blasse Ahnung haben. Deshalb ist aller Dogmatismus zwecklos und führt blos zur Trübung der freien Urteilskraft.

Gibt es denn nun keinen Schlüssel zum richtigen Verständnis der ursprünglichen Bedeutung der Lehren der Bergpredigt und ihrer praktischen Anwendung? Müssen wir uns denn mit bloßem Kirchenglauben begnügen, mit mittelalterlichen Vorstellungen und Verschrobenheiten, können wir gar nichts tun, um der Wahrheit in religiösen Dingen näher zu kommen? Was hilft uns der Glaube, wenn er nicht auf Wissen beruht? Was alles Besser-werden-wollen, so lange uns die Kraft, die geistige Macht fehlt, um das ersehnte Gute in die Praxis umzusetzen?

Die Antwort auf diese Fragen lautet: Ja; es gibt einen Weg, der zum tieferen Verständnis unserer eigenen Religion führt, es gibt einen Weg, auf welchem unser Glauben und Hoffen zum Wissen, zur Gewißheit wird, es gibt einen Weg, der uns die Richtung zeigt, wo die Macht, Kraft und Herrlichkeit, welche uns das neue Testament verheißt, unser Eigentum werden und wir unser göttliches Erbteil in Anspruch nehmen können. Diesen Weg zeigt uns die Theosophie. Um den Zusammenhang zu verstehen, müssen wir Folgendes im Gedächtnis behalten. Nach Anschauung der Theosophie lehrte Jesus seinen Jüngern eine geheime Lehre, von welcher die große Menge nichts erfuhr. Deshalb sagte Jesus zu seinen Jüngern in Matthäus XVI, 20:

„Euch ist es gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfährt es alles durch Gleichnisse, auf daß sie es mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören, und doch nicht verstehen."

Was es mit diesen »Geheimnissen des Himmelreiches«, mit dieser Geheimlehre Jesu für eine Bewandtnis hat, wird uns klarer, wenn wir einen Blick in jenes wundervolle Buch, die »Pistis Sophia«, werfen, welches erst seit einigen Jahren in deutscher Übersetzung erhältlich ist. Diese »Pistis Sophia« enthält verschiedene, geheimnisvolle Lehren, die Jesus seinen Jüngern mitteilte; man könnte die »Pistis Sophia« die »Geheimlehre Jesu« nennen. Die Bezeichnung »Pistis Sophia« bedeutet richtig »Weisheit durch Erkenntnis«, nicht »Weisheit durch Glauben«, wie sie häufig von Dogmatikern übersetzt wird. Die Urkunde, das Pergament, welches den Urtext der

»Pistis Sophia« enthält, stammt aus den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung; es wurde von einem Forschungsreisenden in Oberägypten entdeckt.

In der »Pistis Sophia« erklärt Jesus die »Geheimnisse des Himmelreiches«, den Zusammenhang von Natur und Mensch mit den himmlischen Sphären, der Sternenwelt, die geistigen Sphären im All, das Schicksal der Seele nach dem Tode des Körpers, die Lehre von der Reinkarnation (Wiedergeburt) und dem selbstverursachten Schicksal (Karma). Er lehrt, welcher Art die Belohnung und Bestrafung ist, die den Menschen in kommenden Erdenleben erwartet, er erklärt die innigen Entsprechungen zwischen Mensch und Weltall, zwischen dem Göttlichen in uns und der die unendlichen Sphären des Raumes durchflutenden, göttlichen Urschöpferkraft.

Nun muß jedoch noch auf einen wichtigen Punkt hingewiesen werden: nämlich auf den eigentümlichen Zusammenhang, die oft auffällige Übereinstimmung zwischen der »Pistis Sophia« und der altindischen Geheimlehre, wie wir sie in den Upanishaden, besonders in der Bhagavad Gita finden. Daß die Upanishaden zum tieferen Verständnis der Evangelien einen unerläßlichen und wertvollen Schlüssel bieten, ist nicht nur ein Theosophischer Fundamentallehrsatz, sondern eine Tatsache, welche, ganz unabhängig von der Theosophischen Bewegung, von der vergleichenden Religionsforschung festgestellt wurde. In Deutschland hat dies keiner klarer erkannt und nachdrücklicher betont, als Geheimrat Dr. Paul Deussen, Professor für Philosophie an der Universität Kiel. In der Vorrede zu seiner Übersetzung der »Sechzig Upanishads« weist er auf die »Bedeutung hin, welche die Upanishads des Veda für unser religiöses und philosophisches Erkennen zuversichtlich gewinnen werden«.

Er sagt ferner:

Das neue Testament und die Upanishads, diese beiden höchsten Erzeugnisse des religiösen Bewußtseins der Menschheit, stehen nirgendwo (wenn man nicht an der Außenseite klebt) in einem unvereinbaren Widerspruche, sondern dienen in schönster Weise einander zur Erläuterung und Ergänzung.

Das ist ein überaus wichtiger Lehrsatz. Wenn wir einmal erfaßt haben, daß die altindischen Geheimlehren (Upanishads) und das neue Testament »einander in schönster Weise zur Erläuterung und Ergänzung dienen«, dann haben wir den ersten Schritt zur höheren Erkenntnis getan, dann nähern wir uns den Ergebnissen

der neuesten wissenschaftlichen Forschung, dann stehen wir auf der Höhe der Zeit und dürfen dem alten Dogmenglauben die Hand zum Abschied drücken. Nicht früher! Denn ohne das Wissen von der Wichtigkeit der Upanishaden bleiben alle religiösen Reformen und Neuerungsversuche Schall und Rauch.

Im Nachstehenden sei nun ein kleiner Versuch gemacht, ein Bruchstück der Bergpredigt im Geiste der Upanishaden zu besprechen.

Da er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: „Selig sind, die da geistig arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“

Die Worte »geistig arm« werden in der Regel ganz falsch aufgefaßt; ja, manche Theologen stellten die Sache so hin, als ob »Geistesarmut« im gewöhnlichen Sinne, d. h. Unwissenheit und Denkträgheit der Schlüssel zum Himmelreich wären. Deshalb wurde Denken und wissenschaftliches Forschen lange Zeit als sündhaft bezeichnet. Die Worte »geistig arm« haben jedoch eine ganz andere und viel tiefere Bedeutung. Sie sind ein Fachausdruck der Geheimsprache der Eingeweihten, ein *terminus technicus*. Die geheime Weisheit bezeichnet mit »geistig arm« einen Menschen, welcher durch Selbsterkenntnis und Selbsterziehung völlige Herrschaft über das Gehirngemüt mit seinen Spitzfindigkeiten, raffinierten Sophistereien und Trugschlüssen erlangt hat, kurz, einen Erleuchteten, in welchem der geistige Wille und die höhere Erkenntnis alles selbstsüchtige Verstandesstreben überwunden haben und welcher weiß, daß Bücherwissen allein nicht zur Erlösung aus dem Niederen führt.

Diese Ideen sind in der »Maitrâyana-Upanishad« sehr schön zum Ausdruck gebracht.

Wer von Zerstreuung, Anhaftung (am Sinnlichen)
Sein Manas (Denken) freimacht, regungslos,
Und so zur Manaslosigkeit (zum völligen Beherrschen des Denkprinzips)
Gelangt, der geht zum Höchsten ein.
So lange hemme dein Manas (Denkprinzip)
Bis es im Herzen wird zunichte;
Das ist Wissen, ist Erlösung,
Das andre ist gelehrter Kram.

Die Verfasser der Upanishaden stehen auf dem Standpunkt, daß Manas (das Denkprinzip, das Denken) durch Übung beliebig lang beherrscht werden kann und daß auf diese Weise die Vereinigung mit dem höheren göttlichen Element unseres Bewußtseins zustande kommt. Ein solcher erleuchteter Weiser könnte ein »geistig

Armer« genannt werden: er ist arm an Menschengeist, an Menschenklugheit und Schlauheit, aber reich an Gottesgeist, an göttlicher Inspiration, an Genius. — — —

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Wer sich mit voller Hingabe dem höheren Leben weiht, der wächst unbewußt über alles Leid hinaus. Die gleiche Upanishad lehrt:

Wer, durch Nachsinnen, reingewaschenen Geistes, sich versenkt im Atman
Was für Seligkeit der fühlt, (im Göttlichen)
Das auszudrücken sind imstande Worte nicht,
Das muß im innern Herzen man erfahren selbst. — — —

Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

Der Sanftmütige und Friedliebende allein gelangt zum wahren Genuß des Erdendaseins; der Boshafte und Streitsüchtige hat die Hölle schon auf dieser Welt. Seine Begierden und Leidenschaften martern ihn Tag und Nacht, auch lebt er in beständiger Angst vor der Rache derjenigen, an welchen er sich versündigt hat. Dazu kommen noch die Gewissensqualen. Der Niedriggesinnte arbeitet an seiner eigenen geistigen Vernichtung. Die Freuden des höheren Lebens im Göttlichen bleiben ihm verschlossen. — — —

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Für viele ist die Gerechtigkeit eine bloße Theorie, und es liegt ihnen völlig fern, nach der Ausübung der Gerechtigkeit zu »dürsten und zu hungern«. Die Upanishaden lehren, daß die Tugenden mit Willen und Bewußtsein, aus innerstem Antrieb heraus, ausgeübt werden müssen, wenn das höhere Seelenleben lebendig werden soll. Der Strebende muß sich aufraffen und seinen Willen anspannen. Durch den höheren Willen wird die Seele erweckt, ja sie ist dieser Wille selbst. Dann wird der Zweifel an der Existenz der Seele gleich ein Ende haben. — —

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Die Upanishaden lehren in Übereinstimmung mit dem neuen Testament, daß jeder das erntet, was er säet. Auch nimmt man an, daß durch gute Taten die schlimmen Folgen früherer übler Handlungen bis zu einem gewissen Grade gemildert, paralysiert werden können. Das göttliche Gesetz der Wiedervergeltung übt in gewissem Sinne Barmherzigkeit mit den Barmherzigen und rechnet ihnen ihre Fehler nicht allzu strenge an.

Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Wir alle wissen, daß in der Bibel von Sehern und Propheten gesprochen wird; aber die Wenigsten wissen, was getan werden muß, um ein solcher Seher und Prophet zu werden. In den Upanishaden finden wir eine Fülle von Wissenswertem, und es wird uns dort gesagt, daß jeder Mensch, vorausgesetzt, daß er ernsthaft will, Seherschaft und Prophetie erlangen kann. Durch ein Leben der Selbsterkenntnis, Selbsterziehung, durch Anspannung des geistigen Willens und Schärfung der Erkenntniskräfte wird das Höhere Geistselbst in uns erweckt, und die natürliche Folge ist innere Erleuchtung, Prophetie, Seherschaft, Inspiration. Der Herzensreine schaut Gott.

In der »Maitrâyana-Upanishad« finden wir folgende schöne Stelle:

Wenn ihn der Seher schaut, wie Goldschmuck strahlend,
Den Schöpfer, Herrn und Geist, die Brahmanwiege,
Dann gibt der Weise Gutes auf und Böses,
Einsmachend alles in dem Ew'gen, Höchsten. — — —

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gotteskinder heißen.

Wer dem Göttlichen näher kommen will, der muß zuvor den Frieden des Herzens und die Ruhe des Gemüts erlangt haben. Das sind die Vorbedingungen zum Eintritt in das höhere Geistesleben. Ohne innere Harmonie kann dieser Pfad nicht betreten werden. Deshalb heißt es in der »Bhagavad Gita«:

Der Mensch mit ruhelosem Herzen und Gemüt besitzt keine Weisheit, noch die Macht der Beschauung; wer Überlegung nicht übt, besitzt keine Ruhe; und wie kann ein Mensch ohne Ruhe Glückseligkeit erlangen? Das unbeherrschte Herz folgt den Geboten der Leidenschaften und dadurch wird die geistige Erkenntnis fortgerissen, geradeso wie der Sturm ein Boot auf dem Meer verschlägt. — — —

Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihrer.

Der Gerechte ist dem Ungerechten ein Dorn im Auge. Der Ungerechte ist der natürliche Feind des Gerechten und seiner Bestrebungen, weil sie seinen eigenen Plänen zuwiderlaufen. Deshalb haßt und verfolgt er den Gerechten. Er sucht ihn mit allen Mitteln vom Betreten des Pfades, der zur Vollkommenheit führt, abzubringen, er sucht ihn jedes mögliche Hindernis in den Weg zu legen. Mit Bezug hierauf sagt H. P. Blavatsky:

Wenn der Strebende bekannt werden läßt, daß er fähig geworden ist,

den hohlen Schein des sozialen Lebens mit seiner Heuchelei, Selbstsucht, Sinnenlust, Begierde und anderen schlechten Seiten zu entdecken, und daß er sich entschlossen hat, sich zu einer höheren Ebene zu erheben, sofort ist der Haß da, und jede schlechte, scheinheilige oder boshafte Natur sendet ihm einen Strom entgegenwirkender Willenskraft zu. Wenn er innerlich stark ist, schüttelt er dies ab, wie der kraftvolle Schwimmer den Strom zerteilt, der einen schwächeren hinwegreißen würde. — — —

Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind.

Wohl dem Menschen, der sich durch die Hindernisse, welche ihm die Mitwelt bereitet, nicht vom Pfade der Pflicht und der höheren Erkenntnis abbringen läßt, sondern seine ganze Kraft auf das eine große und erhabene Ziel konzentriert. Er darf seines Lohnes gewiß sein.

Jeder große Reformator, von Jesus bis herauf zu Katherine Tingley, hatte gegen die Vorurteile seiner Zeit anzukämpfen. Die Juden fühlten instinktiv, daß Jesus ihrem Totenbuchstabenkultus, ihrer in leeren Formen erstarrten Religion den Todesstoß versetzen würde. Deshalb trachteten sie ihm nach dem Leben. Aber ihre Absicht, seine Lehre, die von ihm gelehrten Wahrheiten zu unterdrücken, konnten sie nicht verwirklichen, denn die Wahrheit ist mächtig und muß obsiegen. Wie die strahlende Sonne vom Wolkenschleier, so kann auch die Wahrheit auf kurze Zeit gewaltsam verdunkelt und verdeckt werden, aber sie kann nicht getötet, nicht aus der Welt geschafft werden, sondern sie wird nach einiger Zeit im vollen Glanze ihrer erhabenen Schönheit wiedererstrahlen, um Allen den Weg zu erleuchten, die dem flammenden Stern einer höheren Erkenntnis folgen wollen.

Möge die Zeit nicht mehr fern sein, wo die tiefere Bedeutung der erhabenen Bergpredigt Gemeingut aller Wahrheitsfreunde sein wird, damit möglichst Viele der Mahnung des großen Nazareners folgen können, wenn er sagt: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel ist vollkommen.“ W. A.-H.

DIE FÄHIGKEIT DES HÖRENS
von Professor W. A. Dunn

Eines der größten Bedürfnisse unserer Zeit ist die Pflege der Fähigkeit des Hörens. Nahezu jeder horcht automatisch auf Tonschwingungen, indem er das Gemüt bloß an die wenigen oberflächlichen Harmonien knüpft, die den normalen Denkgewohnheiten entsprechen. Ändere die Aufmerksamkeit durch tieferes Lauschen, und die Stille wird andere Töne von sich geben, denen gegenüber wir vorher taub gewesen sind, und sie wird aus dem Herzen einen entsprechenden Grad des Fühlens hervorrufen. Innerhalb des physischen Ohrs liegen wie Klaviertasten drei- bis viertausend kleine Tonstäbchen oder Fäserchen aneinander. Es mag sein, daß der größere Teil derselben, weil unbesaitet, die Schwingungen in der Natur denen er entspricht, nicht aufnimmt. Zweifellos ist die Vornahme positiven Lauschens ein Stimmen jener merkwürdigen, kleinen Fäserchen, ein Anspannen gleich den Saiten eines Klaviers, um sie *bereit* zu machen. Es ist ein ungeheurer Unterschied zwischen Hören, weil wir müssen, und Hören, weil wir — wollen. Im letzteren Fall wird eine Handlung positiver Gemütsbegeisterung vollführt, indem die Lungen des Gemüts von einer höheren Lebenskraft geschwellt werden, das Bewußtsein mit einer elektrischen Energie durchflutet wird, in welcher das musikalische Denken gestärkt und ein entsprechendes Fühlen im Herzen erweckt wird. Alle Kraft und alles Gefühl im musikalischen Vortrag hängt von der musikalischen Energie ab, die das Gemüt durch das Atmen aus dem Ozean der Töne erlangt hat.

Den Ton gewohnheitsgemäß als etwas Äußerliches zu betrachten, ist so viel wie den positiven Pol des Hörens nach außen, den negativen nach innen zu verlegen. Kehre diese Polarität um, und wir finden, wie unsere Ohren eine neue, tiefere Tätigkeit aufnehmen. Wie jeder Sonnenstrahl das Ende eines Pfads ist, der zur Sonne zurückführt, so führt jeder denkbare Ton im Leben *nach innen* zum großen ätherischen Ozean, wo alle Töne in die eine Schwingung des Seelenlebens zusammenlaufen. Weiterhin, alle Töne entfalten Harmonien oder Obertöne von rapid wachsenden Schwingungen, sobald sie sich in das Unendliche ausbreiten und Vereinigung mit den Obertönen anderer Töne finden, von welchen sie auf dieser Ebene als getrennt erscheinen. Töne fließen zusammen wie menschliche Seelen. Im objektiven Leben scheinbar getrennt, gruppieren sie sich

sozusagen in Familien, Städte, Nationen und in die Symphonie Universaler Bruderschaft. Der kleinste gemeinsame Faktor zwischen den verschiedenen Schwingungsverhältnissen, zahlenmäßig ausgedrückt, gibt die ihnen allen gemeinsame Seelenschwingung. Wie wahr dies für die menschliche Rasse ist!

Jedes menschliche Ego ist buchstäblich ein Ton — ein Charakterton. Diese Töne sind die Enden unzähliger Pfade, die durch die harmonischen Obertöne der Menschennatur nach innen verlaufen zur Meister-Seele der Menschheit, gleich wie jeder Strahl des Sonnenlichtes, gleich welcher Farbe oder Tönung, einen Faden bildet, der zur einen Sonne führt. Wir sehen dieses Gesetz der Musik und der Zahlen (oder zahlenmäßigen Verhältnisse) überall in der ganzen Welt walten. Kleine Familiengruppen gehen in das Leben einer Stadt auf, Städte in das der Nationen und so fort. Sie alle stellen charakteristische Töne der Einheit dar, die in manchen Fällen einen Zusammenhang mehr oberflächlicher Interessen offenbart, in anderen einen Zusammenschluß der Kräfte der Liebe und Mannhaftigkeit. Ein gedankentiefes Studium der Tongesetze als eines Leitfadens des allgemeinen Gesetzes und der Ordnung wird zeigen, daß Musik das Evangelium Universaler Bruderschaft ist.

Es ist die Seele, wie sie in bezug auf die in Schwingungen befindliche Saite der Natur wirkt. Von solchem Standpunkt aus betrachtet, kann das ganze Leben als eine Harmonie angesehen werden. Laßt uns daher die Kunst des Gemütsatmens pflegen — nämlich das *Lauschen* auf die Stille. Wahrhaftig, Musik ist der Atem wahren Lebens, dem Herz und Gemüt sich öffnen. Seine elektrische Atmosphäre wird die positiven Fähigkeiten der Seele mit Sicherheit hervorkehren, wobei wir den Wesensgehalt von Zeit und Raum beherrschen und dabei die Erde in einen Himmel verwandeln können.

Wir sind Ältere und Jüngere: denke der Ältere nicht an sich, sondern liebe er den Jüngeren um des Vermächtnisses willen, das er in sein Herz zu neuer Nahrung senkt, — es kommt der Tag, an dem einst dieses Vermächtnis zum Heil der menschlichen Brüder aller Welt eröffnet wird! —

* * *

Die Gewalt kann zivilisieren, die Kultur muß dagegen aus dem Boden des Friedens sprießen, wie sie schon ihren Namen von der Pflege des eigentlichen Bodengrundes herleitet. — *Richard Wagner.*

DIE DREI, DIE HINAB ZUR ERDE STIEGEN, aus dem Persischen

Die Menschen, sagt man, sind verkörperte Engel, die ihre Göttlichkeit vergessen haben.

Ich sah drei aus dem Lichte zur Erde gehen. „Wir werden auf die Erde gehen", sagten sie, „und wieder unter Menschen geboren werden, unter jenen, die wir einst kannten und liebten. Aber wenn wir die ersten Jahre verbracht und unser Körper zur männlichen Reife gediehen ist, werden wir die Erinnerung an unsere Göttlichkeit, genau so wie wir sie jetzt kennen, zurückgewinnen; wir werden unter den Menschen leben, wie es sich für die Söhne des Lichtes schickt, anderen zum gleichen Erwachen zu ihrer ursprünglichen Götternatur zu verhelfen."

So stiegen sie hinab und wurden auf Erden in drei Familien eines Volkes geboren.

Der erste kam in eine Familie voll Wohlstand und Ehren, wuchs aus der Kindheit zur Männlichkeit inmitten allem, das angenehm ist, vermißte nichts zur Befriedigung eines jeden Verlangens. Und das Begehren leitete ihn dahin, daß er sich an nichts mehr erinnerte und daß sein Gemüt über nichts mehr nachdachte, als an die Befriedigung seiner Wünsche. Er dachte nur daran, immer Neues zu besitzen, an neue Genüsse und Ehrenstellen. So gingen die Jahre dahin, und er starb. Und erst als er den Schleier des Todes durchschritten hatte, kam die Erkenntnis zu ihm, daß er ein Sohn des Lichtes sei, die Erkenntnis, daß sein Leben in der Tat ein freudenloses Fieber, voll von Enttäuschungen war, und es schmerzte ihn, daß sein Gelübde zum Lichte so schwach in seiner Seele gebrannt hatte.

Der Zweite war in Dürftigkeit und Armut geboren. Sein Körper war mißgestaltet und seine Genossen verspotteten ihn. Krankheit war sein Erbe und inmitten des Leidens und der Entbehrungen wurde seine Seele erbittert und selbstsüchtig und begab sich auf die dunklen Wege des Verbrechens. So kam auch für ihn die Sterbestunde, ohne daß seine Erinnerung aufwachte. Denn auch er hatte es unterlassen, sein Gelübde in lebendigem Feuer in seine Seele zu schreiben und zur Stunde seiner Geburt darauf zu achten.

Auch der Dritte hatte ein schlimmes Erbe angetreten. Er wuchs auf in Dürftigkeit und Ungerechtigkeit. Aber sein Gelübde zu dienen und zu lieben, war so kraftvoll, sein Wille der steten

Erinnerung daran war, als er des Vergessens Schleier bei der Geburt durchschritt, so stark, daß es ihn von den geheimen Stellen seines Herzens aus durch alle die Versuchungen und Beschwerden seiner Kindheit und seines Jünglingsalters aufrecht erhielt. Und er ging nicht fehl.

Und jene Macht, die die Menschen vor Selbsterkenntnis zurückzuhalten scheint, brachte ihn alsbald, als sie sah, daß Leiden und Entbehrungen seine Seele vom Erwachen zur vollen Erinnerung nicht zurückhalten konnten, auf die Wege des Vergnügens des Überflusses und der Ehre, wie sie dem ersten beschieden waren.

Aber auch dieses half nichts. In Ehre und Unehre, in Wohlstand und Armut behielt diese Seele ihre Anmut, ihre Zufriedenheit und ihren Willen, zu dienen.

In den mittleren Jahren seines Lebens kam ihm die Erinnerung an seine Göttlichkeit im ersten Zustande. Wieder erkannte er sich als Sohn des Lichtes — wie in der Tat alle Menschen Söhne des Lichtes sind, so wenige auch auf dieser Seite des Schleiers zur Erkenntnis desselben gelangen. Und auch sein Gelübde kam voll in sein Gedächtnis zurück, so daß er seinem Drange nicht mehr bloß in glaubensvoller Blindheit folgte. Deshalb wurde er ein Helfer und Lehrer der Menschen.

Er zeigte ihnen, daß gerade die widerstrebende Macht das Licht selbst ist. Denn wenn sie auch stets durch Unannehmlichkeiten oder Schmerzen, durch Ehre und durch Unehre die Menschen von sich selbst abzubringen sucht, so geschieht dies nur, damit sie schließlich in Weisheit und Stärke vervollkommnet werden. Wie kann solches zu Stande kommen, wenn nicht durch Versuchungen und Fallgruben? Die Schmerzen erzeugen schließlich Ertragen, Wille und Mut. Besitztümer, Ehren und Annehmlichkeiten sind es, die nur für sicher eintretenden Schmerz empfindlich machen.

Vom Tode zurück zum Lichte, vom Lichte hinaus zur Geburt, immer wieder und wieder gehen die Menschen diesen Weg, indem sie so manches Leben auf Erden führen, bis sie schließlich in ihrer Stärke erwachen. So ist der Widersacher selbst das Licht; seinen eigenen Triumph sichernd, führt er die Menschen hinan durch Vergnügen und Schmerzen, indem es ihnen zuerteilt, was jeder Seele vonnöten ist.

Aus *The New Way,* März 1915
(Point Lomas Zeitschrift für Gefängnisse.)

EIN BLICK AUF DAS RAJA YOGA-ERZIEHUNGS-SYSTEM, von der Begründerin desselben, Katherine Tingley

Das Raja Yoga-System ist bestrebt, dem jungen Gemüt nicht nur die Notwendigkeit, sondern auch die Bedeutung und die Schönheit der Regeln und Anordnungen klar zu machen, so daß das *Befolgen derselben nicht zu einer Last, sondern zu einer Annehmlichkeit wird.* Die Stunden der Studien und der Übungen der Kinder werden ausgeglichen durch den Aufenthalt im Freien, wofür unser wundervolles Klima in Point Loma ungewöhnliche Vorteile bietet. Die Zeit ihrer täglichen Klassenarbeit umfaßt etwa nur die Hälfte der üblichen Schulstunden, und doch, wenn unserer Schule Kinder, die vorher in öffentlichen Schulen waren, beitreten, so müssen sie fast immer viel jüngeren Schülern in der Klassenarbeit zugeteilt werden.

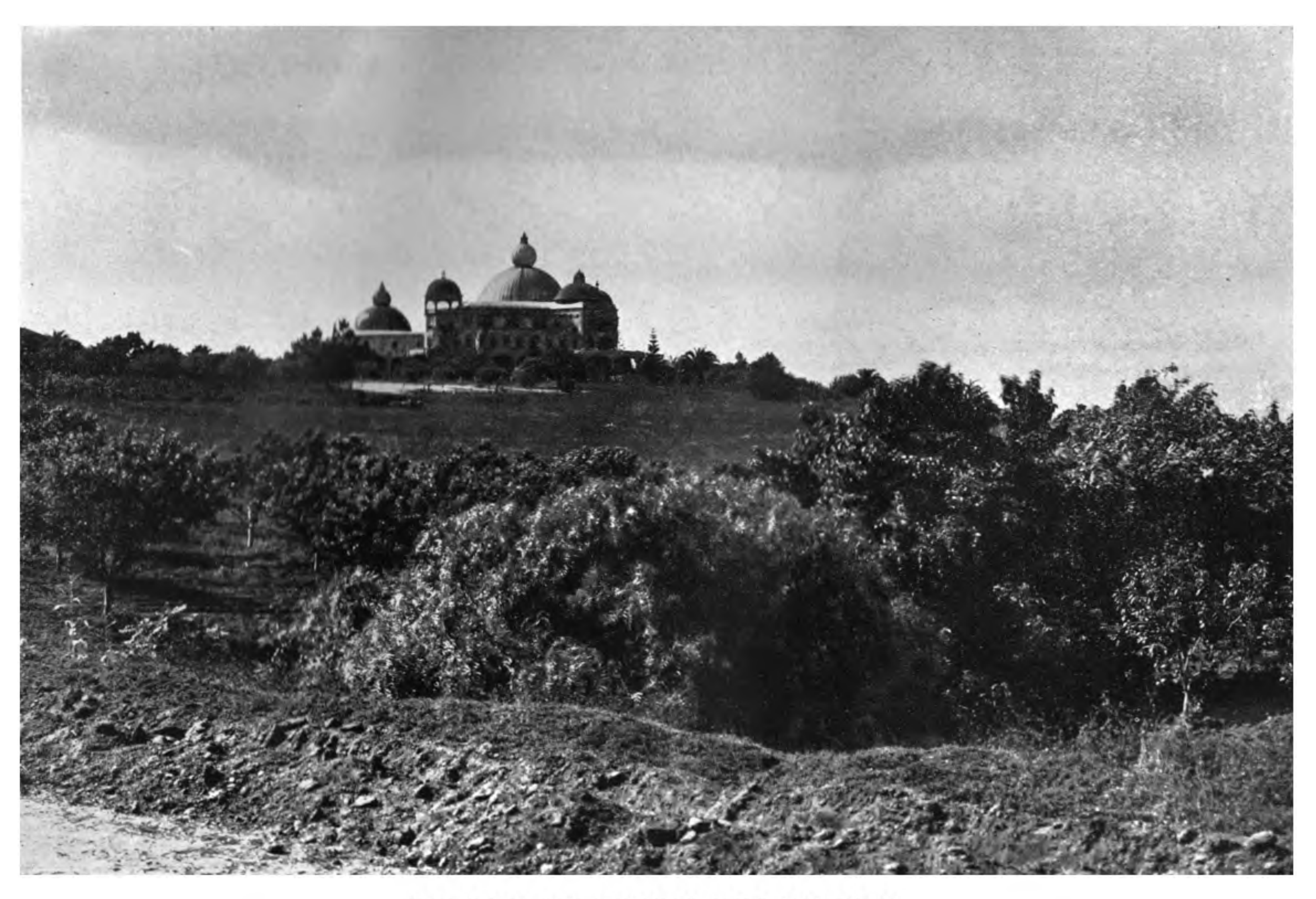
Eltern und Lehrer sollten immer Wordsworths Worte im Gedächtnis behalten: »Das Kind ist des Menschen Vater«. Wir müssen uns daran erinnern, daß die Gelegenheiten der frühen Kindheit kostbar sind, daß zu dieser Zeit der Charakter für den Einfluß der Gedanken und Handlungen empfänglicher ist als im späteren Leben, daß des Kindes Wachstum und Wohl von seinen »gestrigen Tagen« — seinen Anfängen in der Kindheit — abhängt und daß die Gegenwart zu vernünftiger und weiser Vorbereitung für seine »morgigen Tage« benützt werden muß.

Ein Blick auf das Leben der Schüler zu Point Loma wird zeigen, daß sogar die Allerkleinsten schon begonnen haben, die Pflicht zu lieben und den Geist der Hilfsbereitschaft zu pflegen, der zum Handeln aus eigenem Antrieb führt.

Das Raja Yoga-System stützt sich darauf, daß die Kinder individuell, entsprechend ihren Bedürfnissen, behandelt werden. Wenn aber die kleinen Kindergruppen oder Kinderfamilien beieinander sind, dann suchen sie in Harmonie mit einander, als eine Einheit, zu wirken.

Es muß ferner im Gedächtnis behalten werden, daß ihnen in den jungen Jahren moderne dramatische Kunst nicht gelehrt wird. Dies würde bei dem Raja Yoga-System gänzlich unangebracht sein. Wenn ihnen aber die rechten Ideen für irgend eine öffentliche Darbietung beigebracht sind, werden sie eine Aufrichtigkeit und Klarheit des Ausdrucks zu Tage legen, die weit wirksamer ist als moderne Gesten. So daß, wenn sie je ihre kleinen Symposien aufführen, sie sozusagen in einem Gedankenguß in Harmonie zusammenwirken, sich bemühen, beim Thema zu bleiben, selbstvergessen ihre Ideen kundtun und dadurch die Zuhörerschaft zu entzücken und zu interessieren ohne Effekthascherei und Selbstliebe. Aber das schließt keineswegs einen Verlust an Individualität ein, wie jeder weiß, der sie einmal bei ihrem Auftreten sah.

Die Raja Yoga-Erziehung läßt es dem Kinde nur zu, ohne die Ketten der Selbstliebe zu wachsen, welche dann für immer außerhalb seiner Natur bleiben müssen, wenn das Fundament der Erziehung richtig gelegt worden ist. Gibt es nicht viele Eltern, welche an ihren Kindern jene Fehler bewundern, die diese Kinder im späteren Alter in Berührung mit dem Strafgesetz



EIN BLICK AUF DIE RAJA YOGA-AKADEMIE
INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER, POINT LOMA, CALIFORNIEN



VORHALLE ZU EINEM DER BAUTEN IN POINT LOMA

bringen, weil die Eltern den selbstsüchtigen Willen und die Eitelkeit stärken, wodurch das Leben der Kinder später sicher in Trümmer geht? Die Welt hat noch nicht erkannt, wie viel Wahrheit die Kinder schon wissen und wie viel wir durch unsere eigenen Mißgriffe von dieser Wahrheit zerstören. Raja Yoga lehrt seinen Zöglingen, unempfindlich für Versuchungen zu sein.

Den Kindern der Raja Yoga-Schule wird nicht nur die Wohltat und Schönheit der Selbsthilfe gezeigt, sondern auch die Nutzlosigkeit und Torheit von Zorn, Stolz und Eifersucht. Es werden ihnen Einblicke in ihre eigene Natur gewährt, und sie werden dadurch belehrt, zwischen dem Höheren und Niederen, zwischen dem Wirklichen und Unwirklichen, zwischen der göttlichen Natur und der tierischen zu unterscheiden.

Das Wahrste und Erhabenste von allem, was Erziehung betrifft, ist, des Zöglings Gemüt der Tatsache zuzuwenden, daß das unsterbliche Selbst stets das ganze Wesen in einen Zustand der Vollkommenheit zu bringen sucht. Das ganze Geheimnis des Raja Yoga-Systems beruht darauf, mehr des Kindes Charakter zu entwickeln, als das Gemüt des Kindes zu überbürden; es will die Fähigkeiten des Kindes mehr herausbringen, statt ihnen etwas hinzuzufügen.

Der Lehrer erweckt die Ideale und festigt sie; er weist auf den Weg hin, so daß, wenn mit der Zeit der Tag kommt, daß das Kind seine Stellung im Leben findet, es zuerst instinktiv und nachher intuitiv folgt. Ein Lehrer kann mit den Raja Yoga-Methoden bekannt sein und doch niemals ein wahrer Führer für das Kind werden, ehe nicht seine Intuition genügend erwacht ist, damit er die Raja Yoga-Methoden den individuellen Bedürfnissen eines jeden Zöglings entsprechend anwenden kann. Infolgedessen kommt es vor, daß von den Lehrern viele berufen, aber wenige auserwählt sind.

Jede wesentliche, moralische Lehre, welche Erwachsenen gegeben werden kann, kann auch den Kindern gelehrt werden, und es ist sicherlich besser, wenn die Kleinen ihre Lektionen in der Liebe und Heiligkeit des Heimes lernen, statt auf rauhe, grobe Art von der Welt belehrt werden zu müssen in einem Alter, in welchem sich die Gemütsgewohnheiten schon zu sehr gefestigt haben.

Den Allerkleinsten, den kleinen Kindern ihre göttliche Natur zu lehren, diese Tatsache ihnen einzuprägen, ist so viel wie den Grundstein zu einer gesunden, glücklichen Mannheit und Weiblichkeit zu legen.

Lasset das Kind, dem die Göttlichkeit seiner Seele gelehrt wurde, von der Stärke seiner höheren Natur so durchdrungen werden, daß es im Widerstehen der Versuchungen der Welt Beistand findet,

Wenn die Mütter die Hälfte der Zeit, die sie jetzt im Kleiden, Verzärteln und Nachgeben der Kinder verschwenden, zum Herausbringen und Entwickeln der inneren Natur des Kindes nach dem Raja Yoga-System zubringen würden, so würde sich die neue Generation von Männern und Frauen der Verantwortlichkeit, die ihrer in dieser Zeit harrt, würdig erweisen. . . . Lehrer und Mütter experimentieren manchmal mit halben Wahrheiten bei der Erziehung ihrer Kinder. Solche Methoden halten das natürliche Wachstum des Kindes auf. Daher müssen die Lehren der Theosophie von dem

Lehrer und von den Eltern verstanden und ausgeübt werden, damit das Kind das volle Maß der Hilfe in seinem jungen Leben bekommen kann.

Zum Schluß möchte ich das, was ich schon so oft gesagt habe, wiederholen: Laßt das Leben der Kleinen sich so formen, daß sie bessere Bürger werden als wir. Laßt uns einen höheren Geist der Vaterlandsliebe, eine höhere Geistigkeit und einen umfassenderen Geist brüderlicher Liebe pflegen!

ZYKLEN

Vorige Woche war Montag, und nun ist wieder Montag. Genau so war voriges Jahr Neujahr und heuer wieder.

Niemand vermutet, was er aus dieser Sachlage machen könnte. Es ist das Wirken des Gesetzes der Zyklen (Kreisläufe).

Montag und Neujahr gelten für Jedermann gleich. Aber das Gesetz der Zyklen wirkt auch persönlich auf das Einzelwesen. Gestern war ein schlimmer Tag für dich. Alles ging schief. Dinge und Menschen und Regeln schienen verschworen, dich zu reizen und zu ärgern. Aber heute geht alles gut, und die Sonne scheint innen und außen.

Aber vergesse nicht, der dunkle Tag hat nur einen Sprung über deine Schulter gemacht und wartet auf dich auf deinem Weg für einige Tage oder Wochen nachher. Das Wiederkommen vollzieht sich nicht so regelmäßig wie die Montage; aber er kommt wieder. Das Gesetz der Zyklen gilt auch hier.

Jedoch besteht ein Unterschied. Du kannst die Montage oder das Neujahr nicht austilgen oder abschwächen. Du kannst aber die dunklen Tage austilgen.

Wenn du, als der letzte dunkle Tag bei dir war, ihn vorübergehen ließest, dann wartet er wieder auf dich in voller Stärke, so glänzend der heutige auch sein mag. Es liegt ein dunkler Tag irgendwann vor dir.

Aber wenn du ihn *nicht* einfach ablaufen ließest, wenn du mit großer Anstrengung deinen innersten Frieden und Sonnenlicht und Freundlichkeit und Frohsinn ganz oder teilweise aufrechterhieltest, dann tatest du etwas, das sich auch zeigen wird, wenn er sich das nächste mal wieder einstellt.

Mit anderen Worten: Wenn der dunkle Tag das nächste Mal wieder kommt, erscheint auch mit ihm das Werk, das du zum Abschwächen des dunklen Tags vollbrachtest und gleichzeitig auch

die Tendenz, mehr von dieser Arbeit zu tun. Auch dies ist das Zyklusgesetz, diesmal zu deinen Gunsten.

Nach einigen Wiederholungen des gleichen Spiels kannst du die Dunkelheit dieses Tages überhaupt ausgetilgt und zum Besten gewandt haben. Der Tag, der gerne dunkel wäre, kommt heran, aber seine Düsterheit ist dahin.

Wollen wir nicht vergessen, daß jedes Ding wiederkommt, nicht nur das, gegen das wir zu kämpfen haben, sondern auch die frohen Resultate vergangenen Kämpfens. Jede Rechnung wird wieder und wieder vorgelegt, aber nur so oft, als wir sie das letzte mal nicht bezahlten.

Die Zeit kann kommen, daß wohl der Rechnungstag erscheint, *aber keine Rechnung mehr.*

FREIHEIT. Von R. M.

Wenn ein Mensch, der leicht über Personen oder Zustände in Ärger gerät oder heftigen Anfällen von Antipathie gegen andere Menschen unterworfen ist, forschen wird, was denn eigentlich die Ursache dieser Zustände sein mag, dann ist er auf dem Wege zu einer Entdeckung, die mehr Wert für ihn hat, als die jemals gefundene reichste Goldmine. Aber so lange er sich damit zufrieden gibt, sich so durch Personen und Vorkommnisse beeinflussen zu lassen und dies für natürlich zu halten, so lange wird er seinen eigenen Möglichkeiten gegenüber blind und an seine Begrenzungen gefesselt bleiben. Er besitzt keine wirkliche Freiheit, und ist bis zu einem gewissen Grade ein Sklave. Leute, welche finden, daß sie häufigen Anfällen von Verdauungsschwäche ausgesetzt sind, begründen dies, indem sie besondere Nahrungsmittel dafür verantwortlich machen. Diese, denken sie, sind die Ursachen.

Aber dann bemerken sie, daß andere Leute die gleichen Speisen essen, ohne Beschwerden zu haben. Und selbst, wenn sie aufgehört haben zu essen, können sie die gleichen Anfälle bekommen. Die Störung liegt tatsächlich in ihrem eigenen Magen, nicht in den Nahrungsmitteln. Diese rühren bloß eine Krankheit auf, welche die ganze Zeit über bestand und die gewöhnlich durch jahrelange

üble Gewohnheiten oder durch Selbstnachgiebigkeit erworben wurde. Somit liegt die rechte Kur, die eine lange Zeit beanspruchen kann, im Aufgeben der schlimmen Gewohnheiten und im Aufnehmen guter.

Gleicherweise ist des Menschen Gereiztheit eine Krankheit, die zu irgend einer Zeit bereit ist auszubrechen. Es benötigt nur eines kleinen Anstoßes oder einer Verdrießlichkeit, das schlummernde Fieber im Gemüt hervorbrechen und aufwallen zu lassen, und es tut in Wirklichkeit wenig zur Sache, welche Ursachen dem Anstoß zu Grunde liegen.

Nun, wenn jemand, der Anfällen von Zorn, Ungeduld oder Abneigung ausgesetzt ist, die Tatsache erfäßt, daß seine Ausbrüche ein Symptom einer Gemütskrankheit sind, die er selbst durch jahrelangen Mangel an Selbstkontrolle und durch unbrüderliches Denken herbeigeführt hat, wird er sich durch geringe Kränkungen nicht lange mehr gleich beleidigt fühlen und seine eigene Lage nicht so gänzlich Personen und äußeren Bedingungen zuschreiben. Er wird erkennen, daß diese nur einen Ausbruch seiner Krankheit hervorrufen.

Manche, ja viele Menschen sind in der Tat heftiger Abneigung in bezug auf gewisse andere Leute unterworfen. Sie werden viel über den verdrießlichen Charakter, über die Gewohnheiten oder Winkelzüge jener anderen zu reden haben und ihre Untüchtigkeit ins Lächerliche ziehen. Sie werden um jeden Preis der Wahrheit und Gerechtigkeit eine wirkliche Ursache für ihre Antipathie herbeischaffen wollen. Eine solche ist da; aber sie sollten *in sich* schauen, um sie zu finden. Die Ursache ist eine Erkrankung ihrer selbst, die sie anwachsen machen, indem sie ihr durch Reden Auslaß verschaffen. Die Gewohnheit, andere unfreundlich zu kritisieren, ist eine mildere Form der gleichen Krankheit, die in Anfällen von Grimm endigt. Und diejenigen, die in sich gehen, werden finden, daß sie keine Glückseligkeit, sondern vielmehr vermehrte Gemütsunruhe aus der Praxis solcher Gewohnheiten bekommen.

Wenn sich ein solcher Mensch die Mühe nimmt, seine Antipathien zu studieren und zu untersuchen, wird er finden, daß er über seine Abneigung gegen irgend eine besondere Person, die ihn bisher geärgert hat, leicht Herr werden kann. Aber er wird sicherlich finden, daß über eine kleine Weile eine andere den Platz der vorigen eingenommen hat und daß seine Antipathie so heftig ist wie vorher. Wenn er sich zwingt, auch diese Person leiden zu

können, wird er finden, daß ein anderer Kandidat für seine Abneigung aufgetreten ist. Dies sollte ihm genügen, einzusehen, daß die wahre Schwierigkeit in ihm selbst liegt, und daß der einzige Weg zur Heilung darin liegt, sich beständig daran zu erinnern, daß die unangenehmen kleinen Winkelzüge und Manieren anderer Leute nur Anlaß geben, daß sich die eigenen Störungen offenbaren. So wird ihm geholfen werden, wenn er aufhört, an sie und an die wirklichen oder eingebildeten Kümmernisse, die er haben mag, zu denken. Er beginnt dann, seine eigene Krankheit zu entkräften, die, wenn sie beständig ohne Nahrung und Anreiz gelassen wird, schließlich vergehen wird. Dann wird er frei sein, dann wird er seine Unabhängigkeit wieder gewonnen haben; denn ein Mensch ist nicht frei, wenn sein Gemüt immer damit beschäftigt ist, etwas zu kritisieren und sich darüber zu ärgern. Und er kann ein solches Gemüt nicht für irgend welche würdige Arbeit gebrauchen. Der Mensch, welcher seine Unabhängigkeit gewonnen hat, hegt über andere Leute keine unfreundlichen Gedanken, selbst wenn sie schwere Fehler begehen und Unrecht tun, selbst wenn sie ihn tatsächlich beleidigen, selbst wenn es seine Pflicht oder sein Recht ist, den Beleidigungen Einhalt zu tun. Er weiß, daß Zorn und Ärger das Gemüt und den Körper aus dem Gleichgewicht bringen und ihn an die Verhältnisse, die ihn ärgern, gebunden halten, bis dies nicht mehr der Fall ist. Dies ist ein wichtiges und wenig bekanntes Gesetz im menschlichen Leben.

Wenn ein Mensch herausgefunden hat, wie er frei von Zorn, Haß oder Antipathie dastehen kann, hat er das Größte in der Welt gefunden. Er ist reich in seiner edlen Unabhängigkeit, und Wege des Wachstums öffnen sich vor ihm, deren wahre Existenz er vorher nie vermutete.

Ich denke, daß du Hilfe erhalten wirst, wenn du es versuchst, irgend einem armen Menschen durch Zureden und Bezeugen deiner Sympathie zu helfen, wenn Hilfe durch Geld dir nicht möglich ist, obgleich die Tatsache, daß wenn man einem Bedürftigen zehn Pfennig gibt, eine solche Handlung ist, die, wenn im rechten Geist, im Geiste treuer Bruderschaft getan, dem Geber helfen wird. Ich gebe diesen Wink, weil du durch Befolgen desselben ein neues Band der Sympathie zwischen dir und Anderen gestalten wirst, und weil du in dem Bestreben, Anderen ihre Sorgen und Leiden zu erleichtern, dir Hilfe sicherst für solche Augenblicke, wo du sie am nötigsten brauchst.

William Q. Judge.

MARIA, von Marga Karstens

Und welche der Schwestern
Rühm' ich am meisten?
Ehrfurcht vor Marta!
Aber ich liebe
Die Webende, Wirkende,
Seelenweise,
Zungensüße,
Des göttlichen Meisters seligstes
Kind,
Maria!

Denn sie schmücket
Mit Blüten
Das irdische Leben,
Erfüllt es
Mit Sonne
Und köstlichem Duft.
Maria!

Da Gott ist gekommen,
Müssen ruhen die Hände,
Die Wurzeln ihrer Seele
Müssen lauschen und trinken
Gottheilige Nähe.
Seele muß lauschen,
Gottselig und still;

Dir zu Füßen,
Mein Herr und mein Gott!
Mein Herz muß welken
Ohne die Quelle
Deines holdselig
Lebendigen Worts.
Seele muß dürsten,
Muß verschmachten,
Wenn nicht dein Odem
Sie gottsegnend berührt.

Doch Marta klagt:
Sieh', Herr, die Schwester!
Sie läßt mir allein
Die Arbeit des Hauses,
Das Zurüsten des Mahles.
Statt tüchtig zu helfen,
Gesellt sie sich dir.

Der Meister spricht:
Marta, Marta! Hast Plag'
Und viel Mühe.
Doch eines ist not!
Sie hat erwählet
Das gute, das wahre,
Das herrliche Teil!
Maria!

Getreu ist dein Fleiß!
Doch Marta, Marta!
Über dem Sorgen
Des Augenblickes,
Des Bedürfnisses — neu
Sich wiederholend
Von Tag zu Tage —
Vergissest du nicht
In Unruh' und Müde,
In dem Gehetztsein
Der Stunde
Dein ewiges Teil?

Bestellt ist dein Haus,
Blank, spinnewebenfrei.
Ist's auch deine Seele?
Füllt Licht und Luft
Und Werden und Wachsen
In dir das Königskind?
Ist gotterglühend,
Gesättigt dein Herz?
Erschaffen bist du,
Vom gütigen Vater
Zu seligem Sein
In seinem Garten!

Drum liebe deine Schwester,
Die ich tief kenne und liebe,
Die mir lieblich erscheint
Und mich erquickt.
Voll süß — heimlichem Singen,
Glühend, quellenfrisch
Deine matte Seele
Fülle, tränke
Mit: Mariensinn!

ZYKLISCHE GELEGENHEITEN, von J. H. Fussell

In den Angelegenheiten der Menschen gibt es Zeiten, welche, wenn sie zur Flutzeit genützt werden, zum Glücke führen, welche aber, wenn sie außer acht gelassen werden, das ganze Leben in Untiefen und Widerwärtigkeiten gebunden halten.

Wir alle begreifen die Wahrheit des obigen Satzes; aber wie wenigen ist es gegeben, die Flut an ihrem Höhepunkt zu erfassen, die Strömung zu nützen, wenn sie dienlich ist? Ist es nicht das Los der meisten von uns, zurückschauen und sehen zu müssen, wie viele Gelegenheiten wir versäumt haben, wie viele Fluten eintraten, die uns dem Himmel unserer Hoffnungen so nahe brachten; wie sie dann wieder verebbten und uns wieder auf das weite Meer hinausführten? Wird die Flut sich jemals wieder erheben? Wird es unser gutes Glück sein, sie zu erkennen? Werden wir imstande sein, von ihr Gebrauch zu machen? Wer kann dies sagen? Und hängt es nicht allein von uns selbst ab?

Die Natur hat ihre Zyklen der Zeit und ihre Jahreszeiten für uns so klar ersichtlich markiert, daß wir alle wissen können, wann wir zu pflügen, zu säen und zu ernten haben. Wir wissen auch manches von den Ursachen dieser Jahreszeiten. Wir haben die Bewegung der Erde um die Sonne beobachtet, wir kennen die Neigung der Erdachse und die offenbare Reise der Sonne am Himmelsbogen von Süd nach Nord und dann von Nord nach Süd. Aber wie steht es mit den Zeitabschnitten des menschlichen Lebens? Können wir auch über sie etwas erfahren und etwas über ihre Ursachen und über ihre Zeiten der Wiederkehr kennen lernen?

Wir alle stimmen darin überein, daß es im Leben einen Frühling, Sommer und Winter gibt, und es ist keine Einbildung, wenn man behauptet, daß zwischen den vier Jahreszeiten und der Kindheit, Reife und dem Alter des Menschen eine Verwandtschaft existiert. Aber, so wird man sagen, unsere Kindheit kommt nur einmal und geht im Laufe weniger Jahre ins Alter über, und dann beschließt der Tod ein jedes doch so kurze Leben. Die Jahreszeiten kehren immer und immer wieder zurück, während weder die Kindheit mit ihrem Sonnenschein und ihren Blumen, noch die Jugend mit ihren hochgespannten Hoffnungen, ihrer Heldenverehrung, ihrer Vision der Ritterschaft und ihren Träumen und Plänen für ein Leben voll Errungenschaften wiederkommt. Sie kommt nur einmal, die Jugend,

wird man sagen. Doch wir haben die Schönheit der Blumen erst dann erkannt, nachdem sie dahingewelkt waren; ebenso erkannten wir erst, wie kostbar die Liebe unserer Mutter, oder Schwester, oder unseres Freundes war, nachdem sie uns verlassen hatten und ihre Liebe nur eine Erinnerung für uns war. Und war eine solche Liebe uns eigen, so war sie doch nur eine Inspiration, die uns zu immer höheren Wünschen anspornte. O, es ist das gewöhnliche Los so vieler, die goldenen Gelegenheiten der Jugend erst dann zu erkennen, wenn sie längst vorüber ist!

Wenn auch, vom Standpunkte eines nur einmaligen Lebens aus betrachtet, die glänzenden Hoffnungen der Kindheit und der Jugend, wenn sie einmal vorüber ist, nicht mehr wiederkommen, so kehrt doch mit jedem neuen Frühling immer wieder und wieder etwas von ihrem Einfluß zurück, und ebenso bei jedem Entschlusse, den wir am Anfange eines neuen Jahres fassen, und von der Hoffnung und Entschlossenheit, mit welcher wir jedes neue Unternehmen beginnen. Wären wir nicht so stark in die kleinen Sorgen des Lebens versenkt und nicht von Selbstsucht umkrustet, stünden wir bei Tagesanbruch auf, dem Gesange der Vögel zu lauschen und unser Herz zu öffnen, um die tiefe Freude der Natur zu fühlen, wenn die Sonne hinter den Bergen herauf steigt und ihre ersten Strahlen allen Lebewesen Licht spenden, dann könnten wir an jedem neuen Tage die Wiederkehr der unaussprechlichen Freuden der Kindheit, den Enthusiasmus und die starken Vorsätze der Jugend fühlen. Können wir nicht glauben, was alle die großen Weltlehrer gesagt haben? Nach ihren Lehren sind alle diese Dinge möglich. Einer dieser großen Lehrer hat gesagt: „Wenn ihr nicht werdet wie kleine Kinder, so könnt ihr nicht in das Himmelreich eintreten.“ Und ein anderer sagte, daß jeder „seinen verlorenen Kindheitszustand wieder gewinnen muß.“

Es gibt Leute, wie wir alle wissen, die immer jung bleiben, deren Interessen und Freuden am Leben auch mit den zunehmenden Jahren nicht abnehmen, und ach, wieder andere, Männer und Frauen, *denen das Leben schon in jungen Jahren als eine nur schwer zu* ertragende Bürde erscheint. Den ersteren bringt jeder Tag neue Gelegenheiten, und wenn auch zu den letzteren genug Gelegenheiten kommen, ist es geradeso, als würden sich ihnen keine bieten, weil sie blind sind und sie nicht sehen.

Beim Nachdenken über diese Sache finden wir, daß wir mehr



H. P. BLAVATSKY

BEGRÜNDERIN DER
THEOSOPHISCHEN BEWEGUNG



WILLIAM Q. JUDGE

DER ZWEITE FÜHRER DER
THEOSOPHISCHEN BEWEGUNG;
NACHFOLGER H. P. BLAVATSKYS

geneigt sind, die Wiederkehr der dunklen Tage, als die der hellen zu bemerken, und doch haben wir alle erfahren, daß neben dem Winter auch der Frühling wiederkehrt. Es gibt Tage, an welchen uns unsere Arbeit leicht fällt, an welchen alles glatt von statten geht, und wieder andere, an welchen uns unsere Arbeit schwer fällt und alles verdreht erscheint. Wir alle kennen diese Tatsache. Ist alles dies nur Zufall? Oder gibt es eine Erklärung dafür? Gibt es eine Ordnung oder ein Gesetz, dem diese Wiederkehr zu Grunde liegt?

Nicht nur die Jahreszeiten, Tag und Nacht, die Mondphasen, der Zyklus der Sonne auf ihrer Reise durch die Sternenwelt, Leben und Tod, der Zyklus des Pulsierens des Herzens, von der Dauer eines Augenblicks bis zum Sonnenzyklus von 25 000 Jahren und den noch größeren Zyklen, die jenseits unseres Begreifens liegen, stehen unter dem großen Gesetze der Natur, sondern auch alle unsere Handlungen, alle Phasen des menschlichen Lebens, Denkens und Fühlens sind dem gleichen Gesetze, dem Gesetze von Ebbe und Flut, der rythmischen Pulsation des Lebens durch das ganze Universum unterworfen.

Es ist durchaus keine willkürliche Sache, daß es eine Zeit des Säens und eine des Reifens gibt; oder, daß es gut ist, an einem von den sieben Tagen in der Woche zu ruhen und diesen Tag der Sammlung zu weihen und ihn heilig zu halten — obwohl uns das nicht von der Verantwortlichkeit frei spricht, jeden Tag zu einen gesegneten zu machen. Auch ist es kein Zufall, oder ein bloßes, zufälliges Zusammentreffen, daß die Dauer der Trächtigkeit bei Tieren, der Schwangerschaft bei menschlichen Wesen durch das Vielfache von sieben Tagen, in Wochen oder Monaten berechnet wird, oder daß Krankheiten ihren Verlauf in einer bestimmten Anzahl von Tagen nehmen.

Wenn man die Wellen des Meeres, die an das Ufer heranrollen, beobachtet, so sieht man, daß jede dritte Welle größer, und jede neunte wieder größer als alle andern sind. Wenn ein Fischerboot durch die Brandung geführt werden soll, so warten die Fischer, bis eine große Welle kommt und springen dann mit einem plötzlichen Stoß an Bord, ergreifen die schon bereit gelegten Ruder und bringen so mit wenigen schnellen Ruderschlägen das Boot durch die Brandung auf das offene Meer. Wie fruchtlos wären ihre Anstrengungen geblieben, wenn sie nicht die rechte Zeit abgewartet hätten.

Jeder könnte bei einem Rückblick über seine vergangenen Jahre mehr oder weniger klar sehen, daß auch in seinem Leben ein wellenförmiges Steigen und Fallen zu bemerken ist und daß größere Ereignisse immer nach wiederkehrenden Jahresperioden eintraten. Viele glauben, daß ein Jahrhundert eine ganz willkürliche Zeiteinteilung sei, auch manche Historiker sind derselben Meinung. Wenn wir aber auf die vergangenen Jahrhunderte zurückblicken, sehen wir oft mehr oder weniger deutlich markiert, daß das letzte Viertel eines jeden Jahrhunderts eine Periode des Überganges, des neuen Beginnens und großer Wechsel war. Und wenn die ganze Natur, wenn selbst der physische Körper des Menschen durch Gesetze regiert wird, würde es dann nicht seltsam sein, wenn seine Gedanken und Taten und sein ganzes Leben nicht auch unter diesem Gesetze stünden? Was für eine Kraft die Menschen zur Verfügung hätten, wenn sie dies erfassen würden! So wie der Schiffer, der sich auf die Flut und Ebbe verläßt, deren Kraft benützt, um sein Boot ans Ziel zu bringen, wie wir die Naturkräfte immer mehr beherrschen lernen, je mehr wir die Gesetze, denen sie unterworfen sind, erkennen, gerade so könnten wir auch die Gesetze kennen lernen, welche die menschlichen Bestrebungen beherrschen. Wie vieles könnten wir doch dadurch zu erreichen hoffen!

Was ist es wohl, das eine Nation, Rasse, oder ein Individuum in die Zeiten der Flut und Ebbe bringt? Unser Wissen ist groß genug, um diese Frage dahin beantworten zu können: „Es ist das große universale Gesetz, und nicht der Zufall oder das Schicksal.“ Welchen Anteil nimmt nun der Mensch an dem Wirken dieses Gesetzes? Muß er auf die Ereignisse, auf das Gesetz und auf das, was es ihm bringt, warten? Sicherlich, er muß warten, wie der Schiffer auf die Gezeiten wartet; doch nicht untätig darf er dabei sein, er muß sein Schiff mit gehißten Segeln und mit zur Hand gelegten Rudern bereit halten. Er muß auch wachsam sein und die Strömung, die ihm dienlich ist, beobachten.

Wo wäre heute unser geliebtes Vaterland, wenn am Ende des achtzehnten Jahrhunderts unsere großen Dichter Goethe und Schiller nicht geboren worden wären, und am Ende des neunzehnten Jahrhunderts sich nicht wieder große Männer gefunden hätten, welche unser Vaterland einten und ihn dadurch den Weg zu ungeahnten Gelegenheiten des Fortschrittes geebnet hätten?

Es hat keine Nation oder Rasse, keine Vereinigung oder Stadt

und kein Individuum gegeben, zu welchen nicht die Zeit der Flut und Ebbe gekommen wäre, denn dies ist das Gesetz des Lebens und des Fortschritts.

Und was ist es mit der Jetztzeit, mit dem Heute, in welcher wir die ganze Welt in Spannung sehen, und niemand weiß wer oder was hineingezogen wird. In der größten Unruhe liegt jedoch auch die größte Möglichkeit. Während der letzten Jahre haben vier Worte in der Gedankenwelt und Literatur Europas und Amerikas tiefe Wurzeln geschlagen: Theosophie, Bruderschaft, Karma und Reinkarnation. Drei von diesen waren bisher nur wenig bekannt; nur Bruderschaft ist ein bekanntes Wort, das alle schon oft gehört und von welchem jeder sich seine eigene Vorstellung gemacht hatte. Und doch bezeichnet es eine neue Botschaft, welche H. P. Blavatsky der Welt brachte, welche William Q. Judge verkündigte und welche Katherine Tingley verwirklichte; gerade so wie das Gebot Christi »Liebet einander« neu war, als er es lehrte.

Bruderschaft ist die Gelegenheit, welche heute in den Gezeiten des Lebens zur Menschheit, zu den Völkern und zu jedem einzelnen gekommen ist. Was bedeutet die fürchterliche Kriegsspannung, die alle Nationen in Atem hält, anderes, als daß alle Völker durch gemeinsame Interessen und Gefahren und durch das Band der Bruderschaft verbunden sind. Wir müssen in irgend einer Weise die Tatsache der Bruderschaft verwirklichen. Wollen wir die Freude und den Frieden der Bruderschaft nicht durch gegenseitige Hilfe über uns bringen, so wird uns das Wirken des Gesetzes zwingen, eine Bruderschaft der Sorgen und Schmerzen, durch Krieg und Unglück anzutreten. Wann werden wir die Lektion des Unglückes und Elends, welche täglich unsere Zeitungen füllen, gelernt haben? Müssen wir so lange warten, bis wir selbst zu Opfern werden? Wann werden wir unsere eigene Verantwortlichkeit erfaßt haben, und so handeln, daß wir helfen können, Frieden statt Krieg, und Licht statt Dunkelheit zu verbreiten?

Nun will ich hier noch die Frage beantworten, ob der Enthusiasmus, der Wagemut und die Hoffnungen der Jugend und die Freuden der Kindheit wieder kommen, von denen ich am Beginne dieses Artikels sprach. Es mag neben der großen Hoffnung die durch die Lehre der Reinkarnation zu den Herzen der Menschen kommt, noch gesagt sein, daß die Seele niemals alt wird, daß ihr Enthusiasmus und ihre Freuden grenzenlos sind, daß sie ihre Quelle

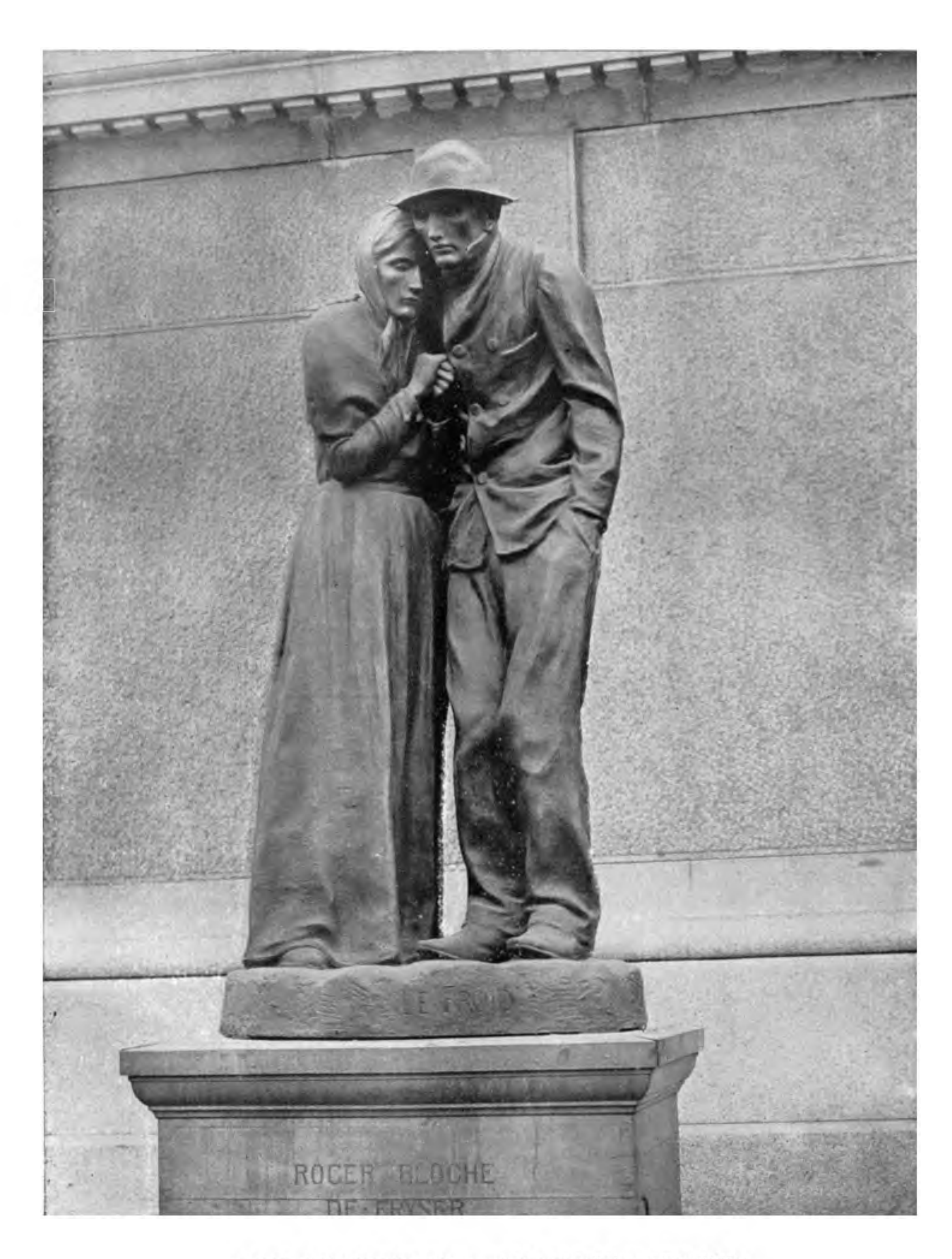
und Hoffnung in der Unendlichkeit hat und unerschöpflich und voll von ewigem und göttlichem Leben ist. Für diejenigen, welche das wissen, mag der Körper alt werden, doch da ihr Herz immer jung bleibt, so ist ihnen das Leben immer gleich frisch und schön.

PRAKTISCHE THEOSOPHIE

Die von Jesus verkündigten ethischen Lebenslehren sind von denjenigen der Theosophie nicht verschieden; aber die letztere enthält in ihren Lehren eine zwingende Kraft, welche beim Christentum und denjenigen Systemen fehlt, welche verlangen, daß ein Mensch lediglich um der Tugend willen allein gut sei. Es ist nicht so leicht Tugend auszuüben aus dem einfachen Grunde, »daß man es eben tun müsse«, da der Wunsch nach Belohnung der Menschheit innewohnt und eine Reflexion des Entwicklungsgesetzes ist, welches das Universum zu höheren Punkten der Entwicklung zieht. Die Theosophische Lehre jedoch überzeugt uns, daß sowohl auf der selbstischen, als auf der spirituellen Linie des Lebens dem Moralgesetz gehorcht werden muß. Wenn wir nur die selbstische Seite betrachten, so finden wir, daß, sobald die Leute überzeugt sind, daß einem in diesem Leben begangenen Übel mit sicherer Bestrafung in der nächsten Inkarnation begegnet werden wird, sie zögern, das alte gleichgiltige Leben, in dem sie allein für sich lebten, weiterzuführen.

Deshalb muß praktische Theosophie in jede Einzelheit unseres Lebens eintreten, sowohl in bezug auf unseren Umgang mit Anderen, als auch auf unsere eigene Schulung. Sie mahnt uns, daß wir strenger gegen uns selbst als gegen Andere sein sollten, daß wir allen Menschen helfen müssen, wenn wir uns selbst helfen wollen. Und hierin mag der Theosoph der Anklage der Selbstsucht entgehen, denn wenn er wünscht, für eine zukünftige Verkörperung einen Vorrat von Hilfe für Andere anzusammeln, indem er sich gegenwärtig selbst hilft, so tut er dies, um alsdann in einer noch besseren Lage zu sein, der Menschheit helfen zu können; das ist keine Selbstsucht. Es ist dasselbe, als wenn ein Mensch weltliche Güter zu erwerben wünscht, um denjenigen zu helfen, welche von ihm abhängig sind, und sicherlich, das ist nicht selbstsüchtig.

William Q. Judge.



»DIE FRIERENDEN« VON ROGER BLOCKE



»DIE WALKÜRE« VON STEPHAN SINDING

DER WISSENSCHAFT HINNEIGUNG ZUR THEOSOPHIE, von Bakkalaureus

H. P. Blavatsky, welche in unserer Zeit der Theosophie Pionierdienste leistete, brachte viele der Theosophischen Lehren an die Öffentlichkeit, indem sie die wissenschaftlichen Theorien ihrer Tage einer gerechten und geschickten Kritik unterzog. In der gleichen Weise skizzierte sie in großen Umrissen den Weg, den die fortschrittlichen Denker im zwanzigsten Jahrhundert unter dem Zwang der Entdeckungen in der Richtung nach der Theosophie hin einschlagen würden. Obschon das Jahrhundert noch jung ist, so sind doch die Beweise in Fülle vorhanden, daß H. P. Blavatskys Voraussagen auf Wahrheit beruhten. Im Folgenden sollen einige Beispiele von interessanten Entwickelungen der Wissenschaft im Sinne der Theosophischen Lehren kurz behandelt werden.

Obschon unsere Aufmerksamkeit in der Hauptsache wissenschaftlichen und praktischen Fragen zugewandt sein soll, so können wir doch den außerordentlichen Fortschritt in der Richtung zur Theosophie nicht unbeachtet lassen, der sich auf den Gebieten der Religion und Philosophie bemerkbar macht. Die Auflehnung der materialistischen Richtung gegen die mittelalterlichen Anschauungen der Kirchen hat ihre Kraft verloren, neue Methoden, die auf breiteren Prinzipien beruhen, haben bei den Reformen die Oberhand gewonnen. Obschon es töricht wäre, das Dasein einer starken Körperschaft von materialistisch denkenden Gelehrten, die noch manchen Stützpunkt auf ihrer Seite hat, abzuleugnen, so besteht doch die Tatsache, daß heute die Männer von größtem Einfluß mehr oder weniger von den Theosophischen Ideen beeinflußt sind.

Das Prinzip der Reinkarnation gewinnt gleichfalls auch da, wo man es am wenigsten erwartet, Boden, und in der Psychologie wartet ein Heer von neuen Tatsachen, die von ihren Entdeckern noch nicht eingeordnet sind, auf eine Erklärung, die nur nach Theosophischen Richtlinien erfolgen kann. Eine der bemerkenswertesten Tatsachen in dieser Zeit ist die große Aufmerksamkeit, welche die intelligentesten Geister dem Problem des Ursprungs des Menschen zuwenden. Jede Entdeckung von Knochen von Urmenschen wird in der Tagespresse besprochen; die illustrierten Zeitschriften widmen den diesbezüglichen Zeichnungen und Photographien viel Raum.

Die Forscher jedoch schauen nur nach dem Ursprung des

menschlichen Körpers aus, nicht aber nach dem des wirklichen Menschen, was sie dem Gebiet der religiös-philosophischen Forschung zuweisen. Obschon nun das Problem mehr und mehr verwickelt, verzweigt, und mit vielen Schwierigkeiten verknüpft ist, so klärt sich doch die Grundlage immer mehr, um ein besseres Verständnis der Theosophischen Erklärung zu ermöglichen.

Als gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Glaube an die mittelalterlichen theologischen Dogmen und die wörtliche Genauigkeit der Schöpfungsgeschichte zusammengebrochen war, sahen die fortschrittlichen und intelligenten Leute keine andere Erklärung von dem Ursprung der menschlichen Rasse als die materialistischen Lehren von der natürlichen Auslese, von dem Überleben des Tüchtigsten und der Abstammung des Menschen von einem affenähnlichen Vorfahren. Der wirkliche Mensch, die reinkarnierende Seele, wurde gänzlich außer acht gelassen. Es fiel daher H. P. Blavatsky die Aufgabe zu, die alte Weisheit der Theosophie in einer neuen Form wieder in den Vordergrund zu bringen, um ein Gegengewicht für die Lehren zu schaffen, welche die Menschheit zum Jdeal der blonden Bestie zu erniedrigen drohten.

Der wirkliche Ursprung der menschlichen Rasse ist ein sehr verwickeltes Thema. Es ist daher aus Mangel an Raum hier nur möglich, es andeutungsweise zu behandeln. Gemäß der Theosophie ist der Mensch eine Verbindung oder Vermischung von spirituellen, halb spirituellen und materiellen Prinzipien, deren Ursprung uns weit zurück in frühere Perioden führt, als die Lebensformen und selbst die physischen Verhältnisse sehr verschieden von denen waren, wie sie später vorherrschten. Theosophie erkennt natürlich eine Verbindung zwischen den Menschen und dem anthropoiden Affen an, aber sie verneint, daß der Mensch der Nachkomme irgend einer Affenart ist.

Wollen wir nun sehen, was Professor H. von Buttel-Reepen, einer der Führer der deutschen Biologen, über die Affenvorfahren sagt. Er behauptet, der Mensch stamme nicht vom Affen ab. Dies sei ein Mißverständnis, dem die wissenschaftliche Lehre von der Evolution allgemein widerspreche. Auch sei der Mensch nicht der Nachkomme von affenähnlichen Vorfahren, wie es manche Gelehrte annehmen. Die letzten Entdeckungen der Evolutionswissenschaft haben die Veranlassung zu einer viel annehmbareren Theorie, die von dem bedeutenden Gelehrten Professor Klaatsch in Berlin und

anderen vorgeschlagen worden ist, gegeben. Sie lautet, daß der Mensch der *aufsteigende* Nachkomme und der Affe der *absteigende* und entartete Abkömmling von dem gleichen vorgeschichtlichen Stamme sei.

Professor von Buttel-Reepen sagt ferner, daß der unbekannte geheimnisvolle Vorfahre des modernen Menschen auf einem verloren gegangenen Erdteil, häufig Lemurien genannt, erschienen sei. Er betont besonders die Tatsache, daß die Füße dieses Vorfahren wahre Füße gewesen sind und nicht Greiforgane oder Hände, wie die der anthropoiden Affen — was ein Zeichen der Spezialisierung und Entartung von dem Typus ist — und daß der berühmte *Pithecanthropus erectus* von Java, der von einigen als das fehlende Glied hingestellt wird, nichts derartiges, sondern nur ein mißgebildeter Nachkömmling sei. Er bildet nur einen kleinen Zweig am Baume der Evolution. Er entartete zum Gibbonaffentypus und endete damit. Die Affen sind, wie wir aus dem, was gesagt worden ist, sehen, in Wirklichkeit unvollkommene Anstrengungen nach der Menschheit hin. Sie sind Abkömmlinge von unseren gemeinsamen Vorfahren, die durch die weniger günstigen Umstände in dem Kampfe um das Dasein gezwungen waren, etwas von ihrem menschlichen Charakter aufzuopfern.

Kein Biologe behauptet zu wissen, wer der ursprüngliche gemeinsame Vorfahre in Wirklichkeit war, obschon man natürlich erwartet, ihn in der Richtung der Wirbel- und Säugetiere zu finden. Wenn wir für einen Augenblick das allgemeine Problem der menschlichen Abstammung bei Seite lassen, so liegt die große Bedeutung der neuen Biologie in ihrer offenen Übereinstimmung mit der Theosophischen Lehre, daß die anthropoiden Affen entartete Abkömmlinge von einem fortgeschrittenen Vorfahren sind. Zur Bekräftigung dieser Behauptung führt Professor von Buttel-Reepen den alten unwiderlegbaren Beweis an, der schon früher erörtert und von H. P. Blavatsky in der *Geheimlehre* gebilligt wurde. Er spricht sich wie folgt aus. Wenn der Mensch und die anthropoiden Affen Abkömmlinge von demselben Vorfahren seien, dann sollten wir finden, daß der junge Affe eine größere Ähnlichkeit mit dem Menschen besitzt, als der ausgewachsene Affe. Es ist ein wohl begründetes biologisches Gesetz, daß der entartete Abkömmling in seiner Jugend näher dem ursprünglichen normalen Typus steht als im hohen Alter. Die Besonderheiten der Entartung zeigen sich im

ausgewachsenen Zustande am besten. Man nehme die Bilder eines jungen Gorilla, eines Menschen und eines ausgewachsenen Gorilla. Der junge Gorilla ist dem Menschen sehr ähnlich, aber je älter er wird, desto ausgeprägter werden die Abweichungen. Die Häufigkeit, mit der die Behauptung aufgestellt wurde, daß unsere angeblichen Vorfahren primitive affenähnliche Geschöpfe gewesen sind, die auf Bäumen lebten, hat die Öffentlichkeit hypnotisiert.

Der Ausdruck Affenvorfahre ist fast zu einer stehenden Redensart geworden, und Träume, während denen man von einer Höhe herabfällt, die Agrophobie, die unnormale Furcht vor offenen Plätzen, sind mit großer Gelehrsamkeit auf das Leben unserer Vorfahren auf Bäumen zurückgeführt worden. Jetzt jedoch finden wir, daß die Wissenschaft diese Annahme angesichts unüberwindlicher Schwierigkeiten aufgiebt. Professor Pocock, eine britische Autorität auf dem Gebiet der Evolution, versichert uns z. B., daß der geheimnisvolle, unbekannte Vorfahr niemals auf Bäumen gelebt haben kann, da seine Bauart für das Gehen auf dem Erdboden eingerichtet gewesen sein muß. Die Hände an den unteren Gliedmassen des Affen sind nicht von dem ursprünglichen Typus der Füsse, sondern sind eine Spezialisierung, die sich dem Baumklettern angepaßt hat, was zeigt, daß die anthropoiden Affen Schößlinge von dem Hauptstamme sind. Da dieser Gegenstand von großer Wichtigkeit ist, um einen richtigen Einblick in einige der Entwicklungsvorgänge zu gewinnen, wird er von H. P. Blavatsky in der *Geheimlehre* sehr ausführlich behandelt. Ein Studium ihrer Kritik an dem materialistischen Standpunkt der Biologie am Ende des neunzehnten Jahrhunderts wird zeigen, wie außerordentlich genau sie die Richtung des modernen fortschrittlichen Denkens voraussah.

Die kürzliche Entdeckung des Piltdown-Schädels in England, eines Überrestes von ungeheurem Alter, rief eine vielseitige Erörterung hervor, besonders als die Mutmaßung ausgesprochen wurde, daß der Eigentümer dieses Schädels einer mehr oder weniger affenartigen Rasse angehöre und nicht die Fähigkeit des Sprechens besessen habe. Obschon der Gehirnkasten ziemlich groß und zweifellos menschlich ist, so war die Form der Kinnlade der Anlaß zur Theorie der Sprechunfähigkeit, und viele Feststellungen wurden gemacht, welche die Auslegung zwingend begründen sollten, daß hier wirklich das fehlende Glied, ein sprachloser Mensch, gefunden sei. Diese Theorie ist nun ernstlich erschüttert, wir können viel-

leicht sagen, zu nichte gemacht worden, durch die Feststellung, daß Kennzeichen im Innern des Schädels andeuten, daß das Sprachzentrum des Gehirns gut entwickelt war. Bei Gelegenheit einer diesbezüglichen Aussprache vor der K. Dublin Society am 13. März 1914 äußerte sich Professor A Keith, der den Schädel einer erschöpfenden Untersuchung unterworfen hatte, dahingehend, daß die Entdeckung dieses entschieden menschlichen Schädels von solch ungeheurem Alter eine Aussicht auf die vergangene Geschichte eröffne, „die über die kühnsten Erwartungen und Träume der erfindungsreichsten Philosophen hinausginge.“ Diese Feststellung ist wert im Gedächtnis behalten zu werden, wenn uns gesagt wird, daß die Theosophische Lehre von dem Ursprung des vollständigen Menschen für eine allgemeine Annahme zu weit hergeholt ist. Wäre die Öffentlichkeit nicht durch die dogmatischen Behauptungen des Materialismus im Namen der Wissenschaft, alle diese wunderbaren mentalen und spirituellen Anlagen des Menschen seien lediglich Erweiterungen von Anlagen, die in den Tieren gefunden werden, hypnotisiert worden, dann wäre auch nicht die geringste Schwierigkeit vorhanden, das Vernünftige der einfachen natürlichen Lehre der Theosophie zu erkennen, wonach der Mensch ein spirituelles Wesen ist, das in die Materie herabstieg und durch viele seltsame verschlungene Pfade während Millionen von Jahren, die er auf der Erde weilt, gewandert ist.

Dr. Leon Williams, ein jetzt in Amerika lebendes Mitglied der königlichen anthropologischen Gesellschaft von England, hat viel Umstürzendes über den vorgeschichtlichen Menschen gesagt. Als Ergebnis seiner Beobachtungen stellt er die folgenden Behauptungen auf:

> Mendel und Dr. Vries hatten die richtige Theorie über den Ursprung des Menschen, und ich hoffe, ihre Richtigkeit in meinen späteren Vorträgen an Hand meiner ausgestellten Schädelsammlung zu beweisen. Sie verwerfen die Evolutionsidee und nehmen an, daß der Mensch aus irgend einer Quelle praktisch voll entwickelt emporgekommen sei, ähnlich wie ein Genie in einer Familie von Durchschnittmenschen auftaucht. Bei einem Genie giebt es keine langsame Entwicklung, er und seine Brüder und Schwestern kommen aus der gleichen Familie und sind verschieden. Dies ist auch bei dem Menschen und Affen der Fall.

Dr. Williams benutzt ein Wort, das mehr bedeutet, als er wahrscheinlich annimmt. Der *Genius* im Menschen macht den Haupt-

unterschied zwischen den Menschen und den niederen Tieren aus. Und gerade die Behauptung, daß die mental-spirituelle Natur das Kennzeichen des Menschen ist — eine Erwägung, die eigentümlicherweise von der volkstümlichen Wissenschaft übersehen wird — war es, wegen der H. P. Blavatsky so energisch die materialistischen Erklärung, der Mensch sei nichts anders als ein verbesserter Affe, bekämpfte. Ihr einziges Ziel war, den Beweis zu erbringen, daß wir das göttliche Prinzip in uns in größerem oder geringerem Maße geoffenbart besitzen, und daß wir es zur Herrschaft bringen können, wenn wir es wollen, während es für Tiere latent ist und auch für Zeitalter latent bleiben wird. Auf der letzten Jahresversammlung der Brittisch Association for the Advancement of Science im Jahre 1914 verursachte Präsident Professor Bateson eine unerwartete und von ihm wohl unbeabsichtigte Verstärkung der Welle der Theosophischen Ideen, die heute höher geht als jemals zuvor. Obschon der berühmte Botaniker nach dem Ton seiner Aussagen zu urteilen, als er von dem Mystizismus sprach, der letzte sein möchte, der ihm zustimmen würde, so enthält seine Ansprache dennoch die Samenkörner von etwas, das für die materialistische Auslegung der naturwissenschaftliche Phänome vollständig vernichtend sein dürfte. Indem Professor Bateson sein Unbefriedigtsein mit der angenommenen Grundlage der Darwinschen Evolution zum Ausdruck brachte, näherte er sich in bestimmter Weise einem der Grundprinzipien der Theosophie.

Nach der Theosophie besteht die Evolution in der Entfaltung von etwas, das bereits in irgend einer Form vorhanden ist, auch wenn es auf der materiellen Ebene nicht sichtbar ist. In *Isis entschleiert* sagt H. P· Blavatsky:

„Alle Dinge hatten ihren Ursprung im Geiste. Evolution hat ursprünglich oben ihren Anfang genommen und ist nach abwärts vorgeschritten, anstatt umgekehrt, wie es die Darwinsche Theorie lehrt. Mit anderen Worten, es hat eine allmähliche Materialisation der Formen stattgefunden, bis ein bestimmtes Ende der Erniedrigung erreicht worden ist.

Und ferner:

Evolution ist der ewige Zyklus des Werdens.

Evolution schließt in sich ein Involution oder das Zurückziehen in den spirituellen Zustand, in welchem alles sozusagen in Samenform enthalten ist. Danach findet wiederum Entfaltung, aber auf einer höheren Stufe statt. Bei der Erörterung des schwierigen

Problems der rudimentären Organe des Menschen, wie zum Beispiel die unbenützten Ohrmuskeln, die fischartigen Kiemen, die häufig bei Neugeborenen vorkommen, der wurmförmige Blinddarm u. s. w. gibt H. P. Blavatsky die einzigartige Lösung, wonach der Mensch gewissermaßen die Vorratskammer aller möglichen Lebenssamen aller Formen ist, die sich während dieser irdischen Evolution oder Runde offenbaren. Sie sagt:

Die Tatsache besteht, wie schon vorher erwähnt, daß der menschliche Typus das Repetitorium aller potentiellen organischen Formen und der Mittelpunkt ist, von dem sie alle ausstrahlen. In diesem Postulat finden wir eine wahre — Evolution — oder — Entfaltung — in einem Sinne, von dem nicht gesagt werden kann, daß er der mechanischen Theorie der natürlichen Auslese innewohnt.

Daß natürliche Auslese durch blinde Kräfte unzureichend ist, um den Ursprung und die Organisation der Spielarten zu erklären, war von H. P. Blavatsky gezeigt worden und wird jetzt zugegeben. Die Potentialität oder die Entwicklungsmöglichkeit eines Auges war stets vorhanden, und als die Notwendigkeit eines solchen Organs kam, erschien das physische Auge. Umgekehrt, als die Notwendigkeit für das Auge verschwand, wie dies bei den Fischen in der dunklen Mammuthöhle in Kentucky, oder bei denen, die im sandigen Schlamm an den Ufern von Point Loma begraben sind, der Fall ist, da verschwand auch das Auge, und eine andere Art der wahrnehmenden Kraft scheint, wenigstens im Falle der Höhlenfische, in Tätigkeit getreten zu sein, die es ihnen möglich macht, Nahrung zu suchen und zu leben. Das, was H. P. Blavatsky »Mensch« die größere Menschheit nennt, hat die Zeitalter hindurch unzählige Formen hinausgesandt, sowohl in den Perioden, als der Mensch noch ätherischer Natur war, als auch später; und diejenigen Formen umgeben uns jetzt in der sichtbaren Welt, die den Zusammenstoß der Interessen überlebten und bei den herrschenden Verhältnissen zu bestehen im Stande waren. Später, so werden wir belehrt, werden andere Formen aus dem reichen Vorratshaus der Natur hervorgehen. Nachdem wir nun in aller Kürze den ungemein wichtigen Beitrag zur Erkenntnis berührt haben, den H. P. Blavatsky durch ihre Lehre brachte, daß alle Lebensformen die Entfaltung von etwas sind, das ursprünglich, wenn auch latent vorhanden war, bis die die Zeit der Offenbarwerdung herankommt, ist es interessant zu hören, was Professor Bateson als das Ergebnis seiner Forschungen

besonders in Bezug auf die Variationen bei den Pflanzen zu sagen hat.

Gleich am Beginn seines Vortrages ersucht er seine Zuhörer *ihre altgewohnte Richtung beim Denken über den Gegenstand der Evolution umzukehren,* sicherlich eine sehr gewichtige und Aufsehen erregende Forderung, wie er selbst zugibt. Anstatt die großen Verschiedenheiten bei den lebenden Wesen als das Ergebnis von unzähligen kleinen Verschiedenheiten, die ihnen von außen her durch Kreuzung der Arten hinzugefügt wurden, anzusehen und sich vorzustellen, daß die früheren Formen weniger Möglichkeit besessen haben als die späteren, so daß das erste Protoplasma praktisch nichts besonderes zur Unterscheidung besessen habe, dreht er alles dieses um und gelangt zu einem Standpunkt, der einen beträchtlichen Teil des innersten Kernes der Theosophischen Lehren über die Evolution ausmacht und der, wie wir sehen werden, von ungeheurer Wichtigkeit im täglichen Leben ist. Seine eigenen Worte hierüber sind:

Wir müssen beginnen, uns ernsthaft damit zu beschäftigen, ob der Lauf der Evolution vernunftgemäß dargestellt werden kann als ein Auspacken eines ursprünglichen Komplexes, der in sich selbst den ganzen Umfang der Verschiedenheiten, welche in den Dingen dargestellt sind, enthält.

Es gibt nur zwei Methoden, durch welche Verschiedenheiten entstehen können; die eine besteht in der Hinzufügung von etwas, von einem Faktor, der von außen kommt, dies ist die Darwinsche Anschauung die, wie er denkt, ausgespielt hat. Die andere besteht in der Entfernung von einem Faktor, der die verborgenen Eigenschaften oder einige derselben am Hervortreten verhindert hat. Dieses hält er für die richtige Methode. Indem er diesen Gedanken weiter verfolgt, gibt er seine Gründe, warum er glaubt, daß jedes Lebensteilchen unzählige Möglichkeiten enthält, daß aber in jedem lebenden Wesen Faktoren vorhanden sind, welche verhindern, daß alle Eigenschaften sich offenbaren, sondern nur wenige zum Ausdruck kommen, wobei die Verschiedenheiten der verhindernden Faktoren die Verschiedenheiten der Eigenschaften, wie wir sie um uns her und in uns selbst sehen, hervorrufen. Professor Bateson gibt keine Mutmaßung, was und wie diese Faktoren sind und wie sie beherrscht werden können, um das Leben der Welt zu höheren Zuständen zu führen. Vielleicht werden wir bald hören, daß ein anderer bedeutender wissenschaftlicher Denker diese Erscheinung auf Theosophischer Grundlage erklärt. Aber das, was bereits ausgesagt

worden ist, hat umwälzende Bedeutung und bildet einen mächtigen Schritt in der Richtung der Wahrheit. Nach der Auslegung Professor Batesons wäre Evolution ein Enthüllen oder Entfalten von Kräften, die bereits vorhanden sind und nur auf ihre Befreiung warten, sie ist, wie er sagt, eine vollständige Umdrehung der bekannten Darwinschen Auffassung, wonach sich das Einfache zum Vielfachen durch das Hinzufügen von Etwas bewegt. Er sagt:

> Ich bin zuversichtlich, daß die künstlerische Begabung sich ausweisen wird, nicht als etwas, das dem Bestand des gewöhnlichen Menschen hinzugeführt worden ist, sondern als die Abwesenheit von Faktoren, die bei normalen Menschen die Entwicklung dieser Gaben verhindern. Die Begabung muß ohne Zweifel angesehen werden als die Auslösung von Kräften, die normal unterdrückt werden. Das Instrument ist da, nur ist es herabgestimmt.

Die Wichtigkeit der Ansprache Professors Batesons an die British Association kann schwerlich in Hinblick auf die weitere Entwicklung, die kommen muß, überschätzt werden. Seine Worte werden viele veranlassen, eine Gedankenrichtung einzuschlagen, die sie zu höherer Erkenntnis führen wird. Diese Anregungen werden größere Wirkungen haben, als Professor Bateson träumt oder wünscht.

Die Stärke der Theosophie und die Grundlage ihrer Lehren von Universaler Bruderschaft liegt in der Tatsache, daß das persönliche Selbst nur ein geringer Bruchteil des wahren Selbst ist; das wahre Selbst wartet darauf, anerkannt zu werden, um das gereinigte niedere Selbst einem größeren Leben zuzuführen. Die Leidenschaften und Begierden sind die Faktoren, welche die Ausdehnung der Natur des gewöhnlichen Menschen verhindern. Um Professor Batesons Bild zu gebrauchen, der Mensch ist vergleichbar mit einem Instrument, das in einem solchen Grade herabgestimmt ist, daß nur wenig Musik gehört werden kann. Theosophie zeigt uns, wie wir die Begrenzungen niederreißen können, damit die größeren Harmonien hörbar werden.

(Schluß folgt.)

Alles in der Welt wächst, blüht und kehrt zu seinem Ursprung zurück, die Rückkehr zu seinem Ursprung bedeutet Frieden, Übereinstimmung mit der Natur. Übereinstimmung mit der Natur bedeutet Ewigkeit; deshalb schließt die Zerstörung des Körpers keine Gefahr in sich.

Lao-Tse.

Aus den Lehren des Pythagoras nach Demophilius

Wenn Du Dir überlegst, ob Du jemand schädigen sollst oder nicht, so wirst Du schon im Voraus an Dir selbst das Übel erleiden, welches Du auszuführen gedenkst. Du darfst nie erwarten, daß aus Üblem etwas Gutes entstehe, denn die Gewohnheiten eines Jeden korrespondieren mit seinem Leben und seinen Handlungen; jede Seele ist ein Repositorium: von Gutem für gute Handlungen — von Üblem für üble Handlungen.

Es ist qualvoller, den Leidenschaften zu dienen, als unter dem Joch von weltlichen Tyrannen zu stehen.

Es ist besser, sich mehr mit sich selbst, als wie mit Anderen zu unterhalten.

Wenn Du stets Dir in's Gedächtnis rufst, daß die Gottheit an jedem Ort, wo Du mit Seele oder Körper eine Tat vollbringst, gewiß als ein Zeuge Deiner Lebensführung gegenwärtig ist, dann wirst Du in all Deinen Reden und Handlungen die Gegenwart eines Zeugen verehren, vor dem nichts zu verbergen ist, und dann wirst Du gleichzeitig das Göttliche als einen intimen Verbündeten haben.

Der sich selbst genügende und ärmliche Philosoph lebt ein dem Göttlichen sehr ähnliches Leben und betrachtet den Nichtbesitz von äußeren und unnötigen Gütern als den größten Reichtum, denn die Erlangung von Reichtümer entflammt manchmal die Lust. Für ein Erfreuen des gesegneten Lebens ist es zureichend, wenn man nach keiner Richtung ungerecht handelt.

Wirklich gute Dinge entstehen niemals durch nachlässige Gewohnheiten.

Betrachte Jene als Deine besten Freunde, welche eher Deiner Seele als Deinen Körper beistehen.

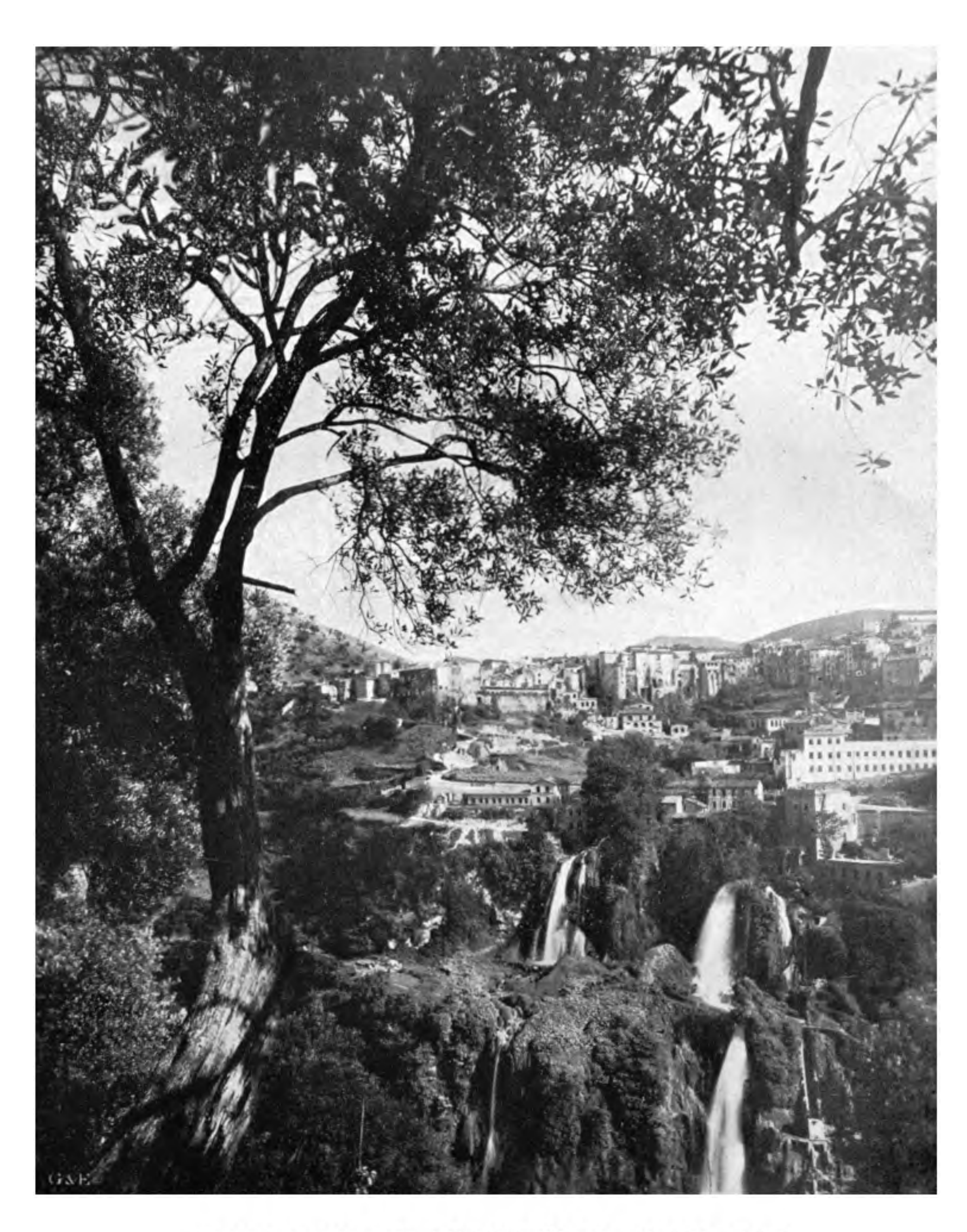
Mühe Dich darum, daß Deine Familienmitglieder und Bekannten Dich eher achten als fürchten, denn auf Achtung folgt Liebe. während Haß aus Furcht entspringt.

Erkenne, daß keine Heuchelei lange verborgen bleiben kann,

Während seine Seele mit dem Bewußtsein einer Schuld gequält wird, erleidet der ungerechte Mensch größeres Übel, als wenn sein Körper gepeitscht würde.

Wenn Du gegen Andere hartherzig bist, so wirst Du den eigenen Bedrückungen nicht leicht entgehen.

So viele Leidenschaften eine Seele hat, so vielen grimmigen und grausamen Despoten unterliegt sie.



OLIVENBAUM UND WASSERFÄLLE, TIVOLI, ROM



ZYPRESSENBÄUME, VILLA D'ESTE, TIVOLI, ROM

EIN MAHNRUF AN DAS GEWISSEN DER AMERIKANISCHEN NATION*) von Kath. Tingley

Ein Aufruf an das Seelenleben Amerikas



Eine der brennendsten Tagesfragen ist heute der europäische Krieg; daher werde ich im Verlaufe meiner Rede diese Frage berühren und bemüht sein, einige der vielen Anfragen zu beantworten, die an mich gerichtet worden sind. In vielen der Anfragen wurde nämlich der Wunsch ausgesprochen, ich möchte meine Ansichten von meinem Standpunkt als Theosophin aus über diesen Gegenstand äußern.

Folgende Stelle aus einem alten Buch, das von allen Theosophen hochgeschätzt wird, bezieht sich auf meine Äußerungen heute Abend, da alles, was ich sagen werde, von einem Theosophischen Standpunkt aus geschehen soll:

„Die Sinne und Organe werden als groß geschätzt, aber das denkende Selbst ist größer als diese. Das unterscheidende Prinzip ist größer als das denkende Selbst, und das, was größer ist als das unterscheidende Prinzip ist Er — der Wissende."

Ich appelliere an das amerikanische Volk, an das wahre Seelenleben dieses Landes, damit alle der Gefahren bewußt werden, die uns durch unsere eigene Nachlässigkeit drohen und alle auf die Leiden der unglücklichen Menschen jenseits des Ozeans aufmerksam werden. Ganz Europa schaut in seinem schrecklichen Leid hilfesuchend nach Amerika. Wollen wir untätig sitzen bleiben und auf irgend etwas, das sich ereignen möchte, warten? Unsere Schwerfälligkeit und scheinbare Gleichgültigkeit wirft ein bedeutsames Licht auf uns als Volk. Wir verlassen uns zu sehr auf unsere Regierung was das Handeln anbetrifft und tun selbst zu wenig. Aber kennt die Regierung die Stimme des Volkes? Hat dieses sich erklärt und Widerspruch gegen den Krieg erhoben? Und kann es nicht die Regierung bei der Aufnahme neuer Maßregeln zur Abschaffung des Krieges unterstützen?

Die Pioniere Amerikas

Besitzen wir heute den Geist, der unsere Vorfahren, die Pioniere Amerikas, beseelte, als sie ihre mächtigen Anstrengungen machten, dieses Land zum größten in der Welt, zu einem Licht für alle Nationen zu machen? Wir haben guten Grund auf ihre heldenmütigen Bemühungen stolz zu sein. Wenn ich aber an die Schwierigkeiten denke, unter denen sie zu arbeiten hatten und dann die Tatsache ins Auge fasse, daß sie mit den höheren Eigenschaften ihrer eigenen Natur — mit ihrer im innersten Wesen wohnenden Göttlichkeit — so wenig vertraut waren, dann erscheint es mir wie ein Wunder, daß sie tatsächlich so Großes geleistet haben. Das Studium des Lebens dieser Pioniere und der Zustände, die sie vor ihrer Ankunft in

*) Dieser Vortrag Katherine Tingleys ist auch als Separatdruck erschienen.

Amerika umgaben, belehrte mich, daß es die Fesseln und Beschränkungen durch Dogmen und Glaubenssätze religiöser und politischer Art waren, die diese Männer zwangen und drängten, gewaltige Anstrengungen zu machen, um eine neue Heimat zu finden, wo sie ihr Leben in größerer Freiheit gestalten konnten.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß ihre Gemüter von der Mahnung des höheren Selbstes berührt wurden, das sie zur Freiheit aus den Banden der Glaubensformeln und Dogmen hindrängte. Wir wissen, daß sie ihre Heimat, erfüllt mit dem Geiste der Liebe und der Hingabe an höhere Grundsätze, verließen. Aber sie waren nur unvollständig für die großen Kämpfe, die sie zu bestehen hatten, ausgerüstet. Theosophie war damals, mit Ausnahme von ganz Wenigen, allen unbekannt. Was wußten diese Leute von den potentiellen Eigenschaften ihres eigenen Wesens? Was wußten sie von jenem Teil ihrer Natur, der »größer ist als das denkende Selbst« und selbst »größer als die Unterscheidungskraft« — was wußten sie von dem »Wissenden«? Nichts. Sie hatten Glauben an Gott und meinten, seinen Willen tun zu können, wenn sie die Gelegenheit dazu hätten. In ihrem Blut und in den inneren Kammern ihres Gemüts hielt sich aber immer noch das alte Fieber des theologischen und politischen Dogmatismus. Trotz aller großzügigen Eingebungen waren sie noch von den Vorurteilen und falschen Ansichten, welche die Bigotterie eingepflanzt hatte, befangen. Daher kam es, daß diese Menschen, beseelt mit einem so wahren Edelmut, mit einer so großen Hingabe, ihr Leben für eine größere Freiheit zu opfern, unnötigerweise zu leiden hatten und nur die Hälfte von dem vollbringen konnten, was ihnen möglich gewesen wäre, wenn sie die lebendige Inspiration ihrer eigenen inneren Göttlichkeit zu ihrer Führung gehabt hätten. Einen seltenen heldenhaften Mut zeigten diese Pioniere schon bei ihren ersten Anstrengungen, als sie in Amerika gelandet waren, einen Mut, der aus ihrem Herzensleben, aus ihrer Entschlossenheit, ein besseres Leben aufzubauen geboren war. Aber es dauerte nicht lange und sie gründeten Kirchen, religiöse und politische mit gerade so vielen, wenn auch vielleicht anders gearteten Hemmnissen, als es die Kirchen in ihrer früheren Heimat hatten. Es ist wahr, sie riefen nach Freiheit, sie forderten die Gründung einer Regierung auf freiheitlicheren, größeren Grundsätzen, und doch waren sie selbst mit den Ketten der alten Unduldsamkeit gefesselt, was sich bald zu zeigen begann. Das Bild der Hexenprozesse von Salem steht mir bei diesen Worten vor Augen.

Die amerikanische Revolution

Wollen wir uns die Geschichte jener ersten Zeit und die Tage der darauf folgenden Revolution ins Gedächtnis zurückrufen. Als unsere Vorfahren den Druck der englischen Regierung schwer empfanden, da glaubten sie, daß ihre einzige Hilfe in dem Kampf und in der Verteidigung ihrer Rechte durch Schwert und Feuerwaffe läge. Dies war ein Irrtum; wenn die innere Erkenntnis, die ihr Erbteil war, in ihnen lebendig gewesen wäre, dann wäre keine Schlacht geschlagen, kein Gewehr abgefeuert worden. Denn in

einem Jeden sind jene höheren Kräfte der Vernunft, Überzeugung und Logik vorhanden, welche strittige Punkte auf der Grundlage einer friedlichen Berücksichtigung der gegenseitigen Rechte zu beseitigen vermögen. Unseren Vorfahren waren jene schlummernde Kräfte unbekannt, denn leider waren sie noch Kinder jener alten Begrenzungen und Irrtümer, die sich in dem Leben der Menschheit seit Zeitaltern eingewurzelt hatten.

Lesen wir dagegen die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika, wie sie von unseren Vätern aufgestellt worden ist. Trotz der Abwesenheit jener höheren Erkenntnis, die nötig ist, um sie zu einem vollkommenen Werkzeug zu machen, ist sie doch durchaus von dem Geiste ernstesten Strebens, von großer Liebe zur Freiheit und zur Menschheit durchdrungen. Die Frage, die mir jetzt in den Sinn kommt, lautet: Haben wir als Amerikaner uns an den wahren Geist jener Verfassung gehalten? Haben wir nicht etwas von dem Geist des Muts und der Selbstaufopferung, der jene Zeiten der Pioniere auszeichnete, verloren? Haben wir uns nicht von den großen Möglichkeiten, die unser sind, abbringen lassen und vernachlässigen wir nicht unsere Pflicht in der gegenwärtigen Krisis? Wenn wir heute vor unsere edlen Vorfahren treten müßten, würden wir nicht ihrer Vorwürfe gewiß sein? Zeigen wir in *unserem* Leben, in unserer individuellen Bemühung um das bürgerliche und nationale Leben ein wirkliches Verständnis für ihren großen Plan über die Freiheit?

Ich frage mich, ob wir wissen, daß in Amerika zersetzende Kräfte an der Arbeit sind, die diese verheißene Freiheit bedrohen, und daß diese Kräfte so fein und heimtückisch sind, daß wir sie nur mit Schwierigkeit auf ihre ursprüngliche Quelle zurückverfolgen können. Obschon wir diese Ursachen verschwommen wahrnehmen, so ist es uns bis jetzt noch nicht gelungen, das Heilmittel zur Anwendung zu bringen; denn unsere Verfassung verbietet ausdrücklich die Annahme irgend eines Gesetzes, das die Vereinigung von Kirche und Staat zum Ziele hat. Trotzdem wirkt der feine Einfluß, von dem ich gesprochen habe, mehr auf unser Heimleben und unsern politischen Körper ein, als wir ahnen; es besteht daher die Gefahr, daß wir nicht eher den wirklichen Zustand unserer Schwäche in dieser Hinsicht erkennen, als bis es zu spät ist.

Haben wir die wahre Bedeutung der Freiheit im eigentlichen Sinne ausgelegt? Es ist doch augenscheinlich, daß wir mehr im Geiste der Freiheit leben würden, wenn wir dies getan hätten. Wir sehen zwar an allen Stellen den materiellen Fortschritt unseres Landes, das Wachstum der Bevölkerung und des Reichtums, Verbesserungen an allen Seiten; aber ich finde wenig Anzeichen, daß wir Amerikaner seit jenen Tagen der Pioniere auf geistigen Gebieten fortgeschritten sind. Ferner finde ich, daß wir unfähig waren, in Gedanken und in der Tat jenen höheren Patriotismus weiter zu entwickeln und auszubauen, den die Pioniere durch ihr Leben zum Ausdruck brachten und dessen Wachstum sie zum Wohle dieses Landes, das sie so innig liebten, erhofften.

Es besteht keine Frage, daß es von Generation zu Generation Männer und Frauen gegeben hat, die im wahrsten Sinne hervorragende Anstrengungen

für den Fortschritt unseres Landes gemacht haben. Aber es waren ihrer so wenige, und selbst diese Wenigen haben gelitten und waren nur fähig, die Hälfte ihres Werkes auszuführen, weil sie durch die Gleichgültigkeit, ja manchmal sogar durch die Verfolgung ihrer Landsleute davon abgehalten wurden.

Thomas Paine

Wollen wir z. B. das Leben eines der ersten Wohltäter in diesem Lande betrachten. Ich denke an Tom Paine, ein Engländer aus einer kleinen Provinzstadt, der sein Land verließ, um Amerika zu dienen — ein Quäker, der sozusagen im Schatten des Galgens und der Kirche erzogen worden war. Es wird von ihm erzählt, daß er von seinem Vater zu den Versammlungen der Quäker mitgenommen wurde und einmal beim Betreten des kleinen Versammlungshauses in Entsetzen geriet, als er die Schreie und das Jammern der zur Richtstätte geführten Menschen hörte. Ein anderes Mal, so heißt es, war er auf seinem morgenlichen Weg zur Schule; er hatte gerade von seiner Mutter Abschied genommen, die ihn mit einem Kuß ermahnte, fleißig zu studieren und zu lernen, um ein guter Mensch zu werden und um seinen Mitmenschen helfen zu können, als er ein junges weibliches Wesen — ein Mädchen von ungefähr siebzehn Jahren sah, das zur Richtstätte geführt wurde. Ihr Gesicht war mit Teer beschmiert und ebenso ihre Kleidung, und in ihrer Todesangst erhob sie ihre Hände und flehte Gott um Gnade an. Später hörte er, daß dieses Mädchen erdrosselt und dann eine Stunde lang dem Feuer ausgesetzt wurde.

Derart waren die Bilder, die Tom Paine schon in seinen frühen Knabenjahren beeinflußten und in seinem Herzen den Drang erzeugten, etwas zu tun, um die Last der Menschheit zu erleichtern und ihr die Gelegenheit zu geben, ein höheres Leben zu führen und ein besseres Verständnis für die wahre Bedeutung der Freiheit zu gewinnen.

Er fühlte sich gezwungen, nach Amerika zu gehen und dort zu dienen. Woher kam dieser Drang? Theosophie sagt uns, daß sie von dem »Wissenden« von dem Höheren Selbst herrührte. Der Protest in seiner Natur gegen die Schrecken, die sich im eigenen Schatten der Kirche abspielten, erzeugte eine außerordentliche Liebe zu seinen Mitmenschen, eine Barmherzigkeit und ein Mitleid, das sein unsterbliches Selbst zur Tätigkeit erweckte.

In der Geschichte von Tom Paines Leben sehen wir, wie er viele Anstrengungen machte, um sich, als er in England war, von Zuständen, die ihn niederhielten, frei zu machen und um mit seiner Aufgabe, für die Menschheit zu wirken, beginnen zu können. Aber Jahre hindurch wurde er von fast unüberwindlichen Hindernissen aufgehalten. Jedesmal, wenn er einen Schritt vorwärts tat, um die erhoffte Tätigkeit zu beginnen, erhoben sich neue Schwierigkeiten, die ihn zurückwarfen. Aber trotz all seiner Enttäuschungen und ermüdenden Erfahrungen und Verzögerungen kam er schließlich doch nach Amerika. Er wußte nichts von diesem Lande, das ein altes Land ist, dessen innere Atmosphäre noch die Eindrücke einer alten Zivilisation enthält. Er glaubte, daß Amerika ein neues Land sei; doch jene

innere Kraft, von der ich gesprochen habe, muß ihm einige Einblicke in die Möglichkeiten unseres Landes gegeben haben, die vielleicht größer waren, als er sie selbst auszusprechen vermochte.

Er zeigte den Geist der brüderlichen Liebe, als er sich den Amerikanern anschloß und sie in ihren Bemühungen zugunsten der Freiheit unterstützte. Zu jener Zeit hatte er vielleicht nicht das Licht und die Kraft, mehr zu tun. Aber seine schlimmsten Feinde — jene, die später versuchten, seinen Einfluß für das Gute zu zerstören — können nichts Nachteiliges über seine vortrefflichen Dienste, die er Amerika in den vielen Schwierigkeiten geleistet hat, sagen. Er war ein ausgezeichneter Mann unter den Besten jener Zeit, und wer das Werk Moncure Conway's liest, welcher das wirkliche Leben von Thomas Paine darstellt, wird finden, daß er eine Leuchte unter den hervorragendsten Männern jener Zeit war, eine Macht, die von ihnen geachtet wurde.

Ich erinnere an die Gelegenheit, als Präsident Jefferson kurz nach dem Ankauf von Louisiana an Thomas Paine die Frage richtete, welche Stellung die Religion in Amerika einnehmen solle. Paine sandte an Jefferson einen Brief, in welchem er sagte: „Glaubenssätze und Dogmen haben keinen Platz in Amerika, aber alle Religionen haben bürgerliche Rechte, und dem amerikanischen Volke sollte in Glaubenssachen die größte Duldsamkeit eingeräumt werden.“ Hier war ein Lichtstrahl von dem »Wissenden«, dem Höheren Selbst. Sein selbstloses Leben und seine entschlossenen Bemühungen, für die höchsten Möglichkeiten dieses Landes zu arbeiten, brachten ihn in eine engere Berührung mit seinem unsterblichen Selbst, dem Höheren Ich, das sich zu jener Zeit offenbarte. Und wieder und wieder in seinen Schriften und öffentlichen Ansprachen, in seinem Verkehr mit den Pionieren jener Zeit legte Paine Zeugnis ab von dem inneren Seelenleben, indem er sich bemühte, ihnen eine größere Auffassung von Freiheit und Menschenrechten nahezubringen.

Obschon ihm nicht das Vorrecht zuteil wurde, ein Unterzeichner der Verfassung oder der Unabhängigkeitserklärung zu sein, so kann doch kein Zweifel bei unvoreingenommenen Gemütern, die sein Leben studiert haben, seinen Verkehr mit seinen Mitmenschen zwecks Errichtung besserer Zustände in diesem Lande kennen, darüber herrschen, daß er in sehr hohem Grade die herrliche freiheitliche Denkweise, die wir in den erwähnten beiden großen Schriftstücken geoffenbart finden, beeinflußt hat.

In Frankreich und England arbeitete er später, sowohl im öffentlichen als auch im privaten Leben, um in diesen Ländern Liebe für Amerika zu erzeugen. Durch sein eigenes Leben gab er diesen Bemühungen die rechte Würde. Schließlich kehrte er in sein angenommenes Heimatland zurück und zwar gerade zu einer Zeit, als er am nötigsten gebraucht wurde. Und er hätte bessere Dienste als jemals zuvor leisten können, als seine Verfolgung begann. Es ist hier nicht der Ort, in Einzelheiten einzugehen; es sei nur gesagt, daß dieser Mann, ein naher Freund und Gefährte unseres verehrten George Washington, bei seinen selbstlosen Zielen für Amerika durch jene Art ungerechter Behandlung vernichtet wurde, die so häufig der trau-

rige Lohn von manchen der größten Leuchten vergangener und jetziger Zeiten ist. Er wurde verfolgt und von dem Pöbel beinahe getötet, weil er es wagte, über die Begrenzungen der Dogmen und Glaubensformeln hinaus zu denken und einen breiteren und helleren Pfad für das junge Amerika zu weisen. Die ihm zuteil gewordene Behandlung ist verblüffend ähnlich mit der, welche H. P. Blavatsky, die Begründerin der Theosophischen Gesellschaft, zu erdulden hatte, als sie im Jahre 1875 in dieses Land kam, um ein spirituelles Licht zu bringen, das dazu beitragen sollte, den wachsenden Einfluß des Materialismus zu brechen. Ja, auch sie wurde verfolgt.

Einer der größten Beweise für das reine, starke und edle Leben Paines ist die Art und Weise, wie er all die unglücklichen Jahre seiner Einsamkeit in Amerika hindurch seine Würde bewahrte. Es wird von ihm behauptet, daß er bis zu seinem Tode stets seine Ergebenheit für sein Adoptivvaterland bewahrt hat. Es ist der Geist von Tom Paine und ähnlichen Menschen, den wir heute benötigen.

Die Wiedergeburt des amerikanischen Geistes

Wenn wir als Volk fortschreiten wollen, wenn wir Amerika zur Sehnsucht der Welt, zum erleuchteten Lande aller Länder machen wollen, dann müssen wir, ich wiederhole es, ein tieferes Verständnis für die Bedeutung der Freiheit gewinnen. Wir müssen mehr im Einklang mit der Inspiration des wahren Patriotismus, der höheren Erkenntnis und der größeren Sympathie leben, wenn wir jenen Zustand des Verstehens erreichen wollen, den das »Innere Selbst«, der »Wissende«, jeder menschlichen Seele ermöglicht. Dann werden wir das Feld der Gedanken und Bemühungen in unserem privaten und nationalen Leben mit neuem Mut betreten und für uns selbst und unser Land eine neue Bestimmung schaffen. Wir werden unvermeidlich geistig vorankommen, nicht unserer selbst halber, sondern auch im Interesse aller derjenigen, die nach uns kommen.

Es ist wahr, daß von den ersten Tagen an bis zu der heutigen Zeit in Amerika Männer und Frauen zu verschiedenen Perioden aufgestanden und hervorgetreten sind, um in wahrhaft großer Weise dem Lande zu dienen. Aber wie ich bereits schon einmal gesagt habe, trotz all ihrer Anstrengungen taten sie nur halbe Arbeit im Vergleich mit dem, was sie hätten tun können, weil sie mit ihrer Natur zu wenig vertraut waren. Ja, wir haben unsere großen Staatsmänner, Erzieher, Philanthropen, Schriftsteller und Künstler; aber größer würden sie alle gewesen sein und nachhaltiger wäre ihr Einfluß, wenn sie jene Erkenntnis in sich besessen hätten, die nur aus dem Finden des ewigen Selbstes im eigenen Innern kommt. Unsere arme Menschheit ruft nach einer bestimmteren Betonung des wahren Geistes der Freiheit, nach einer größeren Erleuchtung, einer größeren Stärke.

Unsere Behandlung der Indianer

Wollen wir uns einer Betrachtung über unsere Behandlung der Indianer zuwenden. Beweist nicht die ganze Zeit der Geschichte unserer Kriege

mit ihnen, daß wir des Wissens ermangelten, wie wir ihnen auf gerechte Weise begegnen mußten? Blutvergießen hätte vermieden werden können, so unmöglich dies auch erscheinen mag, wenn unser Volk bei seinem Verkehr mit den Indianern gewußt hätte, daß der Mensch in sich selbst Hilfsquellen besitzt, um Frieden schließen zu können ohne erst Krieg zu führen. Ist es glaublich, daß, wenn Christus, oder ein anderer der großen Lehrer, die ihm vorausgingen, mit der Führung der Angelegenheiten unseres Landes zu jener Zeit verbunden gewesen wäre, todbringende Gewalt bei den amerikanischen Indianern zur Anwendung gebracht worden wäre? Wir müssen bedenken, daß dieses große Land ihr Gebiet war, und daß sie kämpften, um ihre Ländereien, ihre Weiber, ihre Kinder und ihre Heimstätten zu verteidigen; und es kam so weit, daß ihre Brüder, die weißen Männer, von ihnen schließlich als Teufel angesehen wurden, die sie aller ihrer Rechte beraubten.

Wenn Barmherzigkeit, Sympathie oder Rücksichtnahme einem der beiden Teile entgegengebracht werden soll — den Weißen oder den Indianern — sollte dies nicht den Indianern gegenüber angebracht sein? Durch unsere Behandlung haben die Indianer, die einen wesentlichen Teil der menschlichen Familie bilden und die in der Tat unsere Brüder sind, große Möglichkeiten verloren, von uns die Kenntnisse zu erwerben, die sie zu ihrem geistigen und materiellen Fortschritt benötigen. Ich fürchte, daß Karma, das Gesetz der gerechten Vergeltung, uns noch bittere Lehren für unsere unbrüderlichen Handlungen in dieser Hinsicht erteilen wird und daß diese Lehren uns die Bedeutung der schicksalschweren Worte, »was ihr säet, das müßt ihr auch ernten« fühlbar machen werden. Wir können nicht stolz sein auf diese Erinnerungen in unserer Geschichte, denn wir wissen, daß wir bei der Behandlung der eingeborenen Amerikaner im Unrecht waren und nicht nach dem einfachen Gebot Christi: »Liebet einander« gelebt haben.

Der amerikanische Bürgerkrieg

Und nun kommen wir zu unserem großen Bürgerkrieg, als Bruder gegen Bruder stand und der Boden unserer schönen Erde mit dem Blut eines schrecklichen Kampfes gerötet wurde. Wenn wir die Geschichte dieses Krieges sorgfältig betrachten, dann werden wir finden, daß diejenigen, welche einflußreiche Stellungen in jener Zeit einnahmen und die Macht besaßen, die Kräfte der Zerstörung zurückzuhalten, am Sonntag wie gewöhnlich in ihre Kirche gingen und zu ihrem Gott beteten, er möge die Sünden von dem Volke wegnehmen. Aber an den Wochentagen predigten sie den Krieg als das einzige Mittel, um einen Fehler unter ihren Landsleuten zu berichtigen. Wir sehen hier klar und deutlich, daß trotz aller Kirchen und Kirchen sie nicht verstanden, die wesentliche Göttlichkeit bei allen Menschen zu erkennen, daß sie jene inneren Kräfte übersahen, die nur erweckt zu werden brauchen, um das gewünschte Ergebnis auf friedlichem Wege zu erreichen.

Die Sklaven würden unter Bedingungen frei geworden sein, die von

bleibendem Vorteil für alle gewesen wären. Es ist wahr, die Sklaven wurden auf der materiellen Seite frei; aber haben sie die Hilfe und das Leben gehabt, das ihnen als Menschen als ihr Erbteil zukam? Haben sie von uns die Erziehung erhalten, deren sie bedurften? Bei der Durchführung dieses Krieges haben wir Tausende und Tausende von Männern, die Blüte ihres Landes, geopfert. Sind es nicht dieselben Männer, die wir heute nötig hätten, um die wertvollsten Interessen unserer Republik zu leiten, Männer, die ein geistigeres Leben, als wir es führen, gelebt haben würden?

Der Spanisch-Amerikanische Krieg

Wie lange haben wir im Spanisch-Amerikanischen Krieg gewartet, ehe wir handelten? Dies ist zu bedenken. Aber es ist leicht zu sehen, daß, wenn die Lehren der Theosophie, die das Gemüt für die großen Möglichkeiten des Menschen aufschließen, allgemein angenommen worden wären, auch dieser Krieg durch die Anstrengungen der amerikanischen Friedensstifter früher beendigt, ja daß er überhaupt nicht geführt worden wäre. Denn, hätten wir als Volk die wirkliche Erkenntnis besessen, wir hätten sicherlich auch die Kraft gehabt, die Eigenschaften des Höheren Selbstes zu erwecken, hervorzutreten und die Situation auf friedlichem Wege zu beherrschen.

Die Menschen in Amerika haben sich jedoch nicht nur von ihren Möglichkeiten abgewendet, sondern haben es durch ihre Begehungs- und Unterlassungssünden und in Unkenntnis ihrer Fähigkeit, die Dinge auf bessere Weise zu tun, zugelassen, daß in unserem Lande Kräfte Wurzel gefaßt haben, die nicht nur uns, sondern auch den kommenden Geschlechtern große Schwierigkeiten in den Weg legen. Man bedenke, wie viele »ismusse« und Torheiten werden uns heute von unwissenden Menschen im Namen der Religion angeboten, und sie alle tragen den Stempel von Dollar und Cent. Bedenken wir, welche Mengen ungesunder Literatur bei uns veröffentlicht und verbreitet werden, Schriften, die wir in kein einziges Heim kommen lassen sollten. Und dann schließlich die phantastischen Lehren aller Art, die von selbstberufenen Lehrern eingeführt wurden, welche die Gemüter der Menschen verwirren und sie von dem wahren Pfad der Erkenntnis und des praktischen Lebens ablenken. Kein Land ist in dieser Beziehung so gestraft wie das unsrige. Mir erscheint dieser Zustand als Zügellosigkeit, nicht als Freiheit.

Amerikas Rolle in den internationalen Angelegenheiten

Ein anderes Problem, das mir heute abend in den Sinn kommt, ist die Haltung des amerikanischen Volkes bezüglich der orientalischen Frage. Was für eine Spannung legen wir uns und dem japanischen Volke durch diese Agitation auf, wie ungerecht wird von einer gewissen Klasse unserer Landsleute gehandelt, die, wie mir scheint, jene Eigenschaft der unparteiischen Gerechtigkeit, die von jedem wahren Bürger Amerikas als ein ethisches Prinzip hochgehalten werden sollte, aus dem Auge verloren haben.

Und was tun wir jetzt in Verbindung mit dem europäischen Krieg? Sind wir nicht im wahrsten Sinne tätige Mitarbeiter in diesem großen Kampfe? Lassen wir es nicht zu, daß Kriegsausrüstungsgegenstände und Munition im Werte von Millionen Dollar wöchentlich an die kriegführenden Nationen ausgeführt werden? Wozu? Um den Frieden auf Erden und den guten Willen unter den Menschen zu fördern? Nein, sage ich. Wir aber, das amerikanische Volk, helfen bei dem Kriege der europäischen Länder, getrieben von Gewinnsucht und Liebe zum allmächtigen Dollar; wir sind indirekte Teilnehmer an dem täglichen Hinmorden. Statt daß wir darauf bestehen, daß unsere Regierung die Ausfuhr von Kriegsgeräten nach irgend einem Lande verbietet, handeln wir durch unsere Teilnahmslosigkeit gegen alle Prinzipien der Gerechtigkeit, des Friedens und der wahren Brüderlichkeit; wir verstärken die Spaltung in der menschlichen Familie, die von allen Menschen, die noch ein Herz haben, so sehr bedauert wird.

Bedenken wir doch, daß eine jede Kugel, die in Amerika unter unserer Flagge angefertigt und nach Europa geschickt wird, den Tod eines menschlichen Wesens bedeuten kann, und daß das Wort »Tod« auf jedes Gewehr, jede Kanone und jedes Gramm Pulver, das ausgeführt wird, geprägt ist.

Für denjenigen, der das Bild, das ich vor Ihren Augen entrolle, nur von einer einzigen Seite aus betrachtet, mag es nicht so erschreckend erscheinen. Aber lasst es uns von allen Seiten betrachten und dann werden wir nicht mit vollem Bewußtsein stillsitzen und ohne Protest zu erheben zuwarten. Wir können nicht länger auf unsere Freiheitsliebe stolz sein. Können wir es? O, es ist eine Schande! Dieser Wahnsinn des Zeitalters! Daß eine solche Verdrehung der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit stattfinden kann!

Diplomaten und Politiker mögen keine Vorteile in meinen Behauptungen und Vorstellungen sehen. Sie mögen sogar die Möglichkeit verächtlich belächeln, daß irgend jemand glauben könne, das amerikanische Volk habe die Macht, dem Kriegsdämonen Einhalt zu tun. Aber laßt uns die Zukunft unseres schönen Landes mit größerer Weisheit in der Hand halten. Heute abend sind wir in einer neuen Weise durch einige vielsagende Wahrheiten zum Handeln aufgefordert worden, Wahrheiten, die Ihnen mitzuteilen mir die Theosophie möglich machte. Die Frage ist nun, was tun wir, um dieser Aufforderung gerecht zu werden? Ruht nicht die ganze Verantwortlichkeit auf uns? Lassen Sie sich sagen, daß Amerika die Macht hat, den kriegführenden Nationen ein Halt zuzurufen und zu fordern, daß ruhige Überlegung und Verhandlungen eintreten, die einen gerechten Ausgleich zuwege bringen werden, ehe es zu spät ist. Ja, laßt uns Protest erheben und unsere amerikanische Regierung auffordern, daß sie diesem schrecklichen Krieg Einhalt gebietet. Das amerikanische Volk sollte meiner Meinung nach sich weniger auf das Beten um Frieden, als auf das Handeln verlassen. Es sollte für den Frieden arbeiten. Man kann unmöglich all seine Zeit für seine persönlichen Interessen verwenden, solange dieser schreckliche Kriegszustand vorherrscht. Haben wir als Volk so sehr den Glauben an uns selbst verloren, daß wir uns nicht für fähig halten, den Geist brüderlicher Liebe

und höherer Erkenntnis zum Ausdruck zu bringen? Wenn dem so ist, dann laßt uns das nächste Mittel ergreifen, das uns möglicherweise auf die Beine bringen wird, und uns an die alte theologische Idee der Furcht wenden, wenn wir nicht höher schauen können. Bedenken wir, daß unsere menschlichen Interessen auf dem Spiele stehen und daß das Karma-Gesetz keine Unterlassungssünde in dieser Zeit übersehen wird. Als Einzelpersonen wie als Gesamtheit werden unsere Versäumnisse von dem Gesetz der Gerechtigkeit berichtigt werden. Wenn nicht das Gesetz der Liebe unsern Protest hervorrufen kann, dann ist vielleicht die Furcht dazu fähig. Denn wir sind noch ganz menschlich und sehr selbstsüchtig, und Karma verlangt, daß wir unsere Medizin nehmen, ob wir nun wollen oder nicht.

Es kann sicherlich keiner meiner Zuhörer von heute abend sagen, daß ich in meiner kurzen Darstellung die positiven, menschenfreundlichen und aufbauenden Elemente in unserem Lande aus dem Auge verloren habe, die bereits bei der Errichtung der ersten Ansiedelung tätig waren und ihre Arbeit noch fortsetzten; oder daß ich viele der hervorragenden Tugenden unseres amerikanischen Volkes übersehe. Aber gerade weil unser Land und unser Volk die Möglichkeit größerer Leistungen besitzt, habe ich Ihnen einige dieser unerquicklichen Bilder vor Augen gestellt, damit Sie darüber nachdenken und einsehen mögen, daß es die höchste Zeit für uns ist, uns umzuwenden und ein neues und höheres Ideal in unserem amerikanischen Volke aufzurichten und zu pflegen, ehe es zu spät ist — ein Ideal, das mit der Zeit ein machtvoller, internationaler Faktor werden soll, nicht nur für unsere Nation, sondern zur Besserung der vielen beklagenswerten Zustände, welche die große menschliche Familie zu ertragen hat. Amerika mit seiner alten vorgeschichtlichen Herrlichkeit, von der es in der Stille vorwärts gedrängt wird, mit all den Erfahrungen, die uns frühere Lehren gegeben haben, mit seinen gewaltigen Landflächen und seiner verheißungsvollen Bevölkerung bildet heute den Mittelpunkt der Anziehung für die ganze Welt. Die verzweifelnden Menschen aller Länder warten darauf, daß es in edler Begeisterung eine mächtige Anstrengung machen wird, um die Kriegslasten von Europa, unserem Mutterland, hinwegzunehmen. Darf ich fragen, ob wir noch länger warten sollen, während Tausende unserer Brüder jenseits des Ozeans der Liebe zum Besitz oder zur Macht oder zu beiden aufgeopfert werden? Können wir nicht sehen, daß dieser schreckliche Krieg nur noch wenige Monate zu dauern braucht, um den größeren Teil Europas untröstlich zu machen? Scheint es nicht, als ob nur wenige übrig bleiben werden, um das Heim zu schützen oder die Grundlagen ihres Lebens neu aufzubauen? Irrsinnige und Krüppel wird es geben, heimatlose Witwen und Waisen und die hilfebedürftigen Alten — aber wo wird die Blüte sein? Das Herzensleben der Welt muß sich in der Tat von uns abgewendet haben, wenn wir es zulassen, daß Verhältnisse, wie die heute bestehenden, fortdauern.

Ich bin von der Vorstellung, daß das amerikanische Volk sich zu einem edlen, kraftvollen Einspruch in dieser Beziehung erheben wird, begeistert. Dies würde höhere Ziele auf allen Lebenswegen aufrichten und

ein neues Element der Hoffnung und Besserung würde geboren sein, das der Unruhe, der Verzweiflung, dem Verbrechen und Laster in unserem Zeitalter begegnen würde. Ja, alle Völker schauen auf Amerika als die Hoffnung der Welt. Bis jetzt waren sie von der Idee eingenommen, daß unser Land groß sei, um darin reich zu werden, und die Scharen der Auswanderer, die zu unseren Ufern gekommen sind, bildeten, wie wir zugeben wollen, einen Zuschuß an Kraft für unseren materiellen Fortschritt in Amerika. Aber, ach, gibt es irgendwelche Zeichen davon, daß durch ihr Kommen unser geistiges Leben veredelt worden ist und eine höhere Verfeinerung erfahren hat? Oder daß wir diese Leute durch unser geistiges Leben und Licht inspiriert haben, nach Amerika zu kommen?

Die Wahrheit ist, daß die ganze Welt in gewissem Sinne von der Liebe zum allmächtigen Dollar hypnotisiert ist, und diese Liebe hat eine Selbstsucht und kalte Gleichgültigkeit erzeugt, die uns jetzt gefesselt hält. Der Dollar ist die große psychologische Triebkraft des zwanzigsten Jahrhunderts. Sie steht zwischen dem Menschen und seinen höheren Interessen; sie ist so sehr zu einem Teil im menschlichen Leben geworden, daß sie die Menschen von ihren größten Möglichkeiten ausschließt und zwischen ihnen Scheidewände aufrichtet.

»Was nun können wir tun«? höre ich Sie fragen. »Wir möchten eine Änderung zum Guten in unserem Lande und bei unserem Volke herbeiführen und unsern unglücklichen Brüdern jenseits des Ozeans helfen«. Meine Antwort ist: »Tun Sie einen Schritt vorwärts, verlieren Sie keinen Augenblick und schreiben Sie, jeder Einzelne, einen Protest an die Regierung und bestehen Sie darauf, daß Schritte unternommen werden, welche die Ausfuhr von Munition und Kriegsgeräten zur Unterstützung des europäischen Krieges verhindern. Sie sollten auch bemüht sein, andere zu veranlassen das Gleiche zu tun. Dies wird sich als eine Stufe zu einer neuen Art der Bemühung erweisen. Ja, was wir heute benötigen, ist eine vereinte Anstrengung, um die Unterscheidungskraft zu erwecken. Dieses Licht ist die Kraft des »Wissenden« des Höheren Selbstes, das Licht, das jeden Menschen erleuchtet. Ja, laßt uns diese innere Stärke und Herrlichkeit in unser Alltags-Leben und -Handeln bringen und mit einer neuen Anstrengung zur Begründung des Anfangs des Himmelreichs auf Erden den Anfang machen. Laßt uns nicht wankelmütig werden, sondern mit entschlossenem Willen furchtlos vorwärts schreiten. Bedenken wir, daß die Lehrer aus alten Zeiten erklärten, daß wir göttliche Kräfte besitzen und daß es unsere höchste Pflicht ist, sie im Dienste für unsere Mitmenschen zu benützen. Mit größerem Mut als jemals wollen wir uns aufraffen, damit wir in einer neuen Art und Weise zu denken beginnen und die unserem innersten Wesen eigene Göttlichkeit erwecken und dadurch besser dienen lernen mögen. Auf solche Weise werden wir leben, um unser Amerika zum schönsten aller Länder, zum Lande wahrer Freiheit zu machen.

AUS DER ZEIT FÜR DIE ZEIT

In der vorigen Nummer des *Theosophischen Pfad* wurden zwei Vorträge besprochen, die Frau Katherine Tingley im Januar 1915 im Isis Theater zu San Diego gehalten hat. Diese Reden sind für den aufmerksamen Beobachter der Theosophischen Bewegung Anzeichen von einem neuen Abschnitt in der Geschichte der Theosophie und werden später erst ihre tiefere Bedeutung enthüllen. Die Vorträge wurden fortgesetzt; am 24. Januar sprach Frau Tingley weiter über das Thema »Theosophie und die wichtigsten Lebensfragen«. Da dieser Vortrag eine Anzahl von Wahrheiten enthält, die für eine fortschrittliche Auffassung der Geschichte von großem Wert sind, gelangte er an einer anderen Stelle dieser Nummer unter dem Titel »Ein Mahnruf an das Gewissen der amerikanischen Nation« zur Wiedergabe.

Am 31. Januar setzte Frau Katherine Tingley das gleiche Thema »Theosophie und die wichtigsten Lebensfragen« fort und betonte dabei die Hauptforderung, welche Theosophie an jeden Menschen stellt: den göttlichen Teil in seinem Wesen zu erkennen und hervorzurufen. Unser erster Schritt auf diesem Pfad bestehe in der Ausrottung der Furcht — des Zweifels, Mangel an Glauben an die dem innersten Wesen des Menschen eigene Göttlichkeit, an die Möglichkeit der Menschheit und des Einzelwesens, sich selbst zu überwinden. „Es ist wahr," sagte sie, „Furcht, Angst und Verzweiflung — die negativen Richtungen des menschlichen Gemüts — schwächen den Willen und das Vertrauen des Menschen, und dann fällt er, ein Opfer seiner eigenen Torheit."

Der folgende Sonntagsvortrag stand unter dem Zeichen der Internationalen Theosophischen Frauenliga. Katherine Tingley und eine Anzahl Mitglieder dieser Liga sprachen über die Mission der Frauen. Es kann hier mangels Raum nicht auf alle die hoch interessanten und wichtigen Ausführungen hingewiesen werden. Es sei nur bemerkt, daß die Tätigkeit dieser Liga und der entsprechenden Internationalen Theosophischen Männerliga eine Antwort auf die Sehnsucht der Welt ist, die Lehren der Theosophie im großen Maße verwirklicht zu sehen. Die Einzelansprachen bezeugten vor allem die tiefe Verehrung, welche H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, von den Frauen auf Point Loma entgegengebracht wird. Daß diese Hingabe eine tiefbegründete ist, davon sprechen die ebenso temperamentvollen als auch klar durchdachten Darlegungen, deren Studium allen Freunden der Theosophischen Frauenbewegung auf das dringendste empfohlen sei. Am Ende dieses Vortragsabends beantwortete Frau Katherine Tingley die Frage, »Was ist die Mission der Frau?« mit den Worten: »Sich selbst zu finden« und zeigte inwiefern das Studium der Theosophie zu diesen Wende- und Zielpunkt im menschlichen Leben führt.

Aus dem folgenden Vortrag, der am 14. Februar stattfand, greifen wir die Überschriften der einzelnen Abteilungen der Ansprache Katherine Tingleys heraus: »Erkenntnis kann nicht ohne Anstrengung gewonnen werden« — »Reinkarnation« — »Kopfgelehrsamkeit im Vergleich zur Seelenweisheit« — »Theosophie für die Kinder und die Jugend« — Theosophie zur Errichtung

des Heimlebens« — »Theosophie verurteilt nicht« — »Theosophie als Heilmittel« — »Theosophie wird den Krieg unmöglich machen« — »Mein dringendster Herzenswunsch«.

Der nächste Vortragsabend war eine Kundgebung der Internationalen Theosophischen Männerliga. Einzelne Mitglieder sprachen über die Aufgaben des Mannes im Lichte der Theosophie von den verschiedenen Gesichtspunkten aus. Wer die moderne Frauenbewegung studiert hat, wird zugeben müssen, daß hier mancherlei vorhanden ist, was das harmonische Zusammenwirken von Mann und Frau bei den Aufgaben des Kulturlebens hindert. Einer der Redner des Abends, Herr J. H. Fussell sagte, diesen Punkt berührend, daß „zur vollkommenen Erfüllung seiner Mission und zur vollkommenen Erfüllung ihrer Mission, Mann und Frau nicht allein die Pflichten ihres eigenen Wirkungskreises tun müssen, sondern daß Zusammenarbeiten, Sympathie und gegenseitiges Verständnis, ein Ausgleich, eine harmonische Wechselwirkung der beiden Kräftearten, die ihren Ausdruck im Mann und in der Frau finden, vorhanden sein muß." Wir sehen, daß auch auf diesem Gebiet, dem des Zusammenarbeitens von Männer- und Frauenorganisationen, die Theosophie bahnbrechend vorangeht und daß die Welt von diesen beiden Ligen die Lösung vieler Probleme erwarten darf, die vielleicht heute noch klein und wenig beachtet, die uns aber noch große Schwierigkeiten verursachen werden.

Sehr originell und bedeutend behandelte Herr R. Machell die Frage: »Was ist die Mission des Menschen auf der Erde?« Er sagte: „Dies ist eine Frage, der jeder Mensch in irgend einer Form zu begegnen hat, selbst wenn er sich weigert, sie in Worte zu kleiden oder überhaupt darüber nachzudenken. Die Frage muß er beantworten, und er beantwortet sie mit seinem Leben. . . . Es gibt zwei große Ideale des Lebens, die auf diese Frage Bezug haben, das eine ist das Ideal des Gebens, das andere das des Nehmens. . . . Dieses sind die beiden Ideale, zwischen denen ein Mensch wählen muß; und er wählt, ob er will oder nicht, und sein Leben zeigt seine Wahl an, selbst wenn seine Worte und Wünsche nach einer anderen Richtung hindeuten." Der Reichtum an neuen hilfreichen Gedanken über die königliche Wissenschaft der rechten Lebensführung, der gerade dieses erste öffentliche Auftreten der J. T. M. L. begleitete, veranlaßt uns auf dieses Heftchen ganz besonders hinzuweisen.

Katherine Tingley schloß auch diese Vortragsgruppe mit einigen Worten und sagte als sie von dem Geist, der die Mitglieder des J. T. M. L. beseelt, sprach: „Sie (als Mitglieder der verschiedensten, sogar heute im Kriegszustand befindliche Nationen) halten sich an dem höchsten Ausdruck der Liebe zu ihrem jeweiligen verschiedenen Vaterlande, und doch wissen sie, daß der internationale Geist höher ist und daß sie ihrer Heimat besser dienen, wenn sie einen wirklich königlichen Patriotismus der Seele, einen göttlichen Patriotismus, Gerechtigkeit gegen alle Völker und Länder pflegen. Sie wissen, daß das Leben eines Anhängers der Theosophie von den selbstlosesten Bestrebungen erfüllt sein muß zur Wohlfahrt der Völker in der ganzen Welt, unserer gemeinsamen Heimat."

Am 2. Februar 1915 hielt Katherine Tingley wiederum eine Ansprache,

die in vieler Hinsicht an den Vortrag No. 3, den Mahnruf, anknüpft und sich im wesentlichen mit den amerikanischen Verhältnissen befaßt. Dieser Vortrag hat aber auch für den europäischen Beobachter und Menschenfreund das größte Interesse. Es verlohnt sich daher auf diesen Vortrag etwas näher einzugehen.

Katherine Tingley sagte unter anderem: „Wir, das amerikanische Volk, haben wahrhaftig größere Gelegenheiten gehabt als manche andere Nationen... Wir haben die größte Gelegenheit der Zeiten gehabt, eine Nation von solcher Selbstlosigkeit und solch königlichen Charakter aufzubauen, daß wir nicht allein ein Licht in der Welt, sondern das geistige Mekka der Welt geworden wären.“ Sie weist darauf hin, daß nach den Aussagen der *Geheimlehre* Amerika bestimmt ist, die Wiege einer neuen Rasse, der sechsten Unterrasse, zu sein und deutet die große Verantwortlichkeit an, welche diese Tatsache in sich schließt. „Wir können uns keineswegs einbilden, irgend einer anderen Nation überlegen zu sein, oder glauben, daß wir »das auserwählte Volk« sind, ehe wir nicht den Beweis gebracht haben, es zu sein, ehe wir nicht eine größere moralische Höhe und höhere Ideale gewonnen haben . . . ehe wir nicht ein vollständiges Verständnis unserer Pflicht zu einander besitzen . . . Der Sinn unserer Verantwortlichkeit ist es, was in das Leben einer jeden Einheit unserer Nation eindringen muß, ehe die wirklich reformatorische Arbeit geleistet werden kann. Und wieder und wieder appelliert Katherine Tingley an das Herz jedes einzelnen ihrer Zuhörer, den Anfang mit der Reform bei sich zu machen. „Ich gestehe, daß meine Worte für manche Gemüter nicht immer angenehm sind, weil ich meine Zuhörer beständig zu Taten anfeuere, wie ich dasselbe mit mir tue. Ich möchte Ihnen zur Erkenntnis der unübertrefflichen Gelegenheiten unseres Landes verhelfen. Wohl würdige ich die Tatsache, daß viele von Ihnen reine Motive, hohe Ideale, starke Entschlüsse und große Sympathien haben, und ich verstehe, daß Sie bestrebt sind, Ihren Teil in der Arbeit der Welt zu tun. Aber ich möchte noch etwas tiefer in Ihre Herzen eindringen, etwas mehr hinausgehen über die äußeren Gesichtspunkte Ihres Lebens. Denn ich glaube an die Herzenslehre. Ich glaube an die wesentliche Göttlichkeit des Menschen. Und wenn ich spreche, so bin ich bestrebt, Sie jenseits Ihrer Vorurteile, Ihrer Beschränkungen Ihres Kritizismus zu erreichen. Ich bin mir bewußt, daß ich manchmal einen Ton zum Klingen bringe, der bei einigen aus meiner Zuhörerschaft eine Antwort von der inneren Göttlichkeit hervorruft und die Kraft des lebendigen Geistes wahrhaftig fühlbar macht — nicht vorübergehend nur für einen Augenblick oder eine Stunde wie am Sonntag, — Sie verstehen mich — sondern die ganze Zeit hindurch. Ja, wenn der Christusgeist in jedem lebendig ist, dann wird unser Land von einem neuen spirituellen und mentalen Licht, einer neuen Art von Vaterlandsliebe durchflutet sein, von dem Patriotismus des Seelenlebens und der wahren Menschlichkeit, der auf der Liebe zu der wahren Freiheit der Nation begründet ist. . . . Warum machen wir nicht Theosophie zum allgemeinen Thema und Gesang? Ja, »findet die Wahrheit und lebt das Leben!« Und indem Sie das niedere Selbst besiegen, werden Sie die Hindernisse beseitigen, die Sie noch von den Geheimnissen Ihrer innersten Natur

trennen. Auf diese Weise werden Sie sich erkennen, wie Sie wirklich sind und werden die Gesetze, die Ihr Dasein regieren und die Herrlichkeit des Universalen Lebens kennen lernen. Dann werden Sie fähig sein, die verheißungsvollen Worte: »Friede auf Erden und den Menschen guter Wille« auszulegen, denn so werden wir die vereinigten Bürger einer inneren Republik von Seelen sein."

Bücherschau

Spekulation und Mystik in der Heilkunde

Ein Überblick über die leitenden Ideen der Medizin im letzten Jahrhundert. Verfaßt von Dr. Friedrich v. Müller, Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität, München. — München, J. Lindauersche Universitätsbuchhandlung (Schöpping)

Die Absicht des Verfassers dieser interessanten Abhandlung ist, auf die Gefahren hinzuweisen, welche dem jetzigen wissenschaftlichen Streben aus einer Verquickung von Naturtatsachen und philosophisch-religiösen Spekulationen erwachsen können. Hiebei gelangt er zu folgendem Schluß:

„Sobald die Medizin sich vermißt, das Unerforschliche, die letzten höchsten Lebensprobleme zu lösen, sei es auf dem Wege der philosophischen Konstruktion oder der phantasievollen Mystik, so verfällt sie unerbittlich der Unfruchtbarkeit; nur dann, wenn sie auf diese Probleme verzichtet und bescheiden sich auf die erreichbaren, zunächst oft anscheinend unwichtigen Dinge beschränkt, kann sie wirkliche und bleibende Fortschritte zum Wohl der kranken Menschen erreichen."

Die Warnung des Verfassers ist um so berechtigter, als gerade seitens gewisser Pseudotheosophen darauf hingearbeitet wird, ihre, den christlich-dogmatischen Vorurteilen angepaßten Glaubenssätze mit medizinisch-wissenschaftlichen »Forschungen« zu verquicken, Glaubenssätze, die von exakter Wissenschaft und universaler Naturphilosophie gleichweit entfernt sind und einfach als höhere »Offenbarung« ex tripode verkündigt werden.

Die Aufgabe des exakten Naturwissenschaftlers besteht darin, Tatsachen festzustellen und Gesetze zu erforschen; das Gebiet der Spekulation überlasse er der kritischen Philosophie und den reinen Metaphysikern. Eine fatale Entgleisung wäre es in der Tat, Forschung und mittelalterliche Dogmatik, sowie die auf der letzteren fußende christliche Mystik in Einklang bringen zu wollen. Das wäre der Tod der voraussetzungslosen Wissenschaft.

Die vorliegende Abhandlung enthält eine Fülle kulturhistorisch hochinteressanter Fragmente aus seltenen Werken, wie überhaupt die ganze Arbeit dem Fleiße und strengwissenschaftlichen Streben des Verfassers ein glänzendes Zeugnis ausstellt und schon aus diesem Grunde der Sympathie eines jeden Wahrheitsuchers sicher sein darf. W. A.-H.

Die Universale Bruderschaft u. Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen
Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley
Internationale Zentrale Point Loma, Californien

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine »Gemeinde«, »Ansiedelung« oder »Kolonie«. Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

ZIELE

DIESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen, universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« für ihre eigennützigen Interessen benützen; auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« heißt alle *diejenigen als Mitglieder willkommen*, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitsuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung.

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich an den Verlag dieser Zeitschrift zu wenden.